Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIV. Jahrgang | N° 16 | BERN, 18. Juli 1931

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELLFÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

REDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, Place de la gare 1, **BERNE,** Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

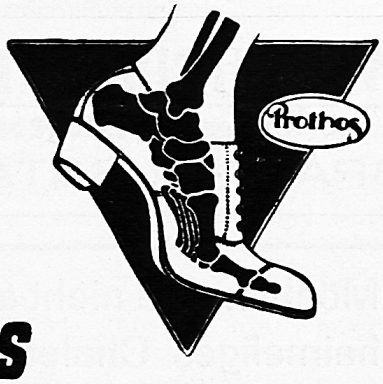
Inhalt — Sommaire: Schweizerischer Lehrertag in Basel. — Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform. — Albert Anker. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Ouvrons les yeux . . . ! — La Caisse d'assurance en 1930. — Divers.

FERIEN!
HYSPA!

H. Hiller-Mathys, Bern
stellt aus in Gruppe XII: Der Mensch, Stand Nr. 9

Anatomische Modelle, Wandbilder für Anatomie, Hygiene, Ernährung etc. Nährwert-Präparate, Diapositive usw.

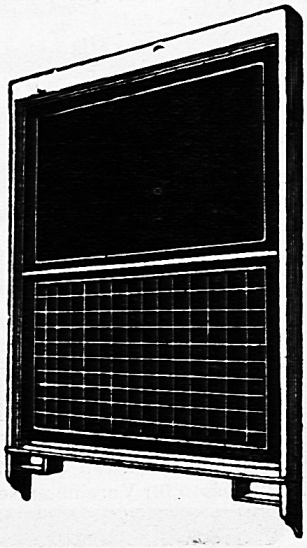
Neue Modelle
Neue Preislagen
Grosse Auswahl 11
Normale Kinderschuhe



Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

Spezialhaus für bewährte Qualitäten

SPEZIAL-GESCHÄFT
für
Wandtafelgestelle
mit vier Schreibflächen
sowie 1
Schreibflächen
jeden wünschbaren Systems und Ausführung



Mustertafeln können in der Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise
Gottfried Stucki
BERN, Magazinweg 12
TELEPHON: Bollwerk 25.33

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop
Modell R

fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit,** geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

☛ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 22. Juli* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die beiden letzten Halbtage unseres Rechnungskurses sind festgesetzt auf Dienstag den 21. und Freitag den 24. Juli, je um 13 Uhr, im Primarschulhaus in Sumiswald.

II. Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Mittwoch den 22. Juli, von 16¾—18¾ Uhr für den Gesamtchor, im Unterweisungslokal der Kirche Stalden.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Mittwoch den 22. Juli, um 14 Uhr, Uebung und Spiel.

An die 36. Promotion. Sie haben dem Unterzeichneten durch Ihren Präsidenten unter zwei Malen in hochherziger Weise grosse Beiträge für *Franz Oberhofer in Etschtirol* zukommen lassen. Diese Opfer Ihrerseits sind eine sittliche Tat, die die Achtung aller Kollegen verdient. Ich danke Ihnen herzlich.

Max Bohren, Thun.

Miete Teilzahlung Tausch
PPP PIANOS
KRAMGASSE 54 - BERN
Vertreter von
Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel
Stimmungen u. Reparaturen

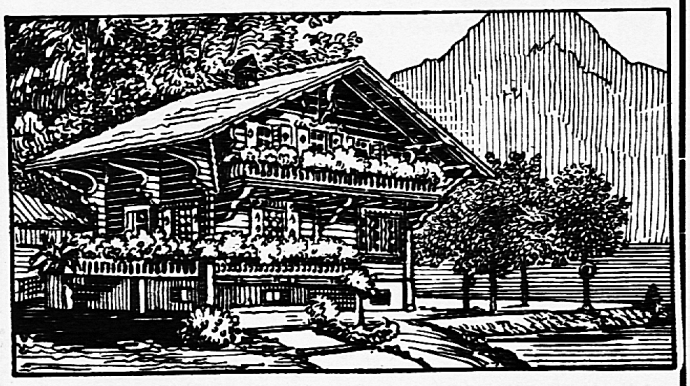
Die AUSLIEFERUNGS-STELLE des
KALLMEYER VERLAGS
und
BÄRENREITER VERLAGS
befindet sich bei
FR. KROMPHOLZ
SPITALGASSE 28, BERN
Alles für
MUSIK
313

HYSPA
Essen Sie im Restaurant für neuzeitliche Ernährung A. Nussbaum oder im «RYFFLIHOF» in Bern, Neuengasse 30/I, beim Bahnhof

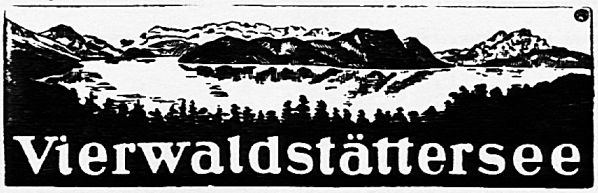
WWE CHRISTENER'S ERBEN
58 Kramgasse BERN Kramgasse 58
BRAUT-AUSSTATTUNGEN

ORGELBAU A.-G.
WILLISAU 160
Modernste Orgelbauanstalt der Schweiz
Neu- und Umbauten von Kirchen-, Konzert- und Salon-Orgeln nach elektrischem und pneumatischem System
Elektrische Gebläse
Stimmungen und Reparaturen
Kirchenbestuhlungen
Vorzügliche Abnahmeberichte und Empfehlungen. Tel. Nr. 61

Möchten Sie nicht auch ein solch heimeliges Chalet besitzen?



Schon von 18000 Franken an kann ich Ihnen ein schlüsselfertiges Eigenheim bauen. Besonders empfehle ich mich für Bauernstuben mit eingebautem Buffet, Truhen, Tischen und Stabellen (gebeizt oder ungebeizt). 110
Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Ich bebesitze reiche Erfahrung u. habe viele Referenzen.
E. Rikart, Chaletfabrik, Belp b. Bern



Vierwaldstättersee
Rigi-Staffel
15 Minuten nach Kulm :-: Hotel Felchlin
Gesellschaften, Vereinen und Schulen bestens empfohlen. Felchlin, Propriétaire 147
Seelisberg Hotel Waldhaus-Rütli
Telephon 10. - Heimeliges Haus.
60 Betten. Pension ab Fr. 8.50. Grosse Lokalitäten und Terrassen für Vereine und Schulen. 234 G. Truttmann, Bes.

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXIV. Jahrgang · 18. Juli 1931 Nr. 16 LXIVe année · 18 juillet 1931

Schweizerischer Lehrertag in Basel.

Einzelne Veranstaltungen.

Vorbemerkung: In der Auswahl dieser Veranstaltungen ist keine Wertung derselben, namentlich nicht der übergangenen, zu erblicken. Sie ist vielmehr reiner Zufall, davon abhängig, ob die Redaktion für irgendetwas einen Berichterstatter bekommen konnte oder nicht. Das ist nun leider nur für die wenigen besprochenen Veranstaltungen der Fall gewesen. Die Urheber der vielen übrigen müssen wir um Entschuldigung bitten. *Red.*

Befreien und binden als Problem der Schule von heute.

Dieser Vortrag von Frl. Helene Stucki, Seminarlehrerin in Bern, lockte eine solche Zahl von Zuhörern, besser gesagt: Zuhörerinnen, an, dass die Aula der Petersschule bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war. Da er im Wortlaut im Berner Schulblatt erscheinen wird, sei sein Inhalt für heute nur mit einigen wenigen Stichworten angedeutet.

An Hand klug ausgewählter Bilder, welche die Referentin anlässlich ihres Wiener Aufenthaltes gesammelt hatte, wurde zunächst die anschauliche Grundlage zu den Auseinandersetzungen gelegt. Sie zeigt deutlich das Bestreben heutiger Erziehung, dem Zögling ein reiches Mass von Freiheit zu schenken, sie zeigt zugleich aber auch den Grundcharakter aller erzieherischen Tätigkeit: die Polarität von Freiheit und Autorität. Die Befreiungstendenz tritt freilich zunächst kräftiger in Erscheinung. Befreien in der Gestaltung der äussern Schulorganisation: die starre Form des Schulzimmers lockert sich, es wird zur Lebens- und Werkstätte der Jugend; Befreien in der Gestaltung des Unterrichtes: der Unterricht baut auf die freie geistige Selbsttätigkeit des Kindes auf, schliesst an dessen Probleme an, strebt nach einer Bildung von innen heraus, gewährt Freiheit im Erleben und Darstellen; Befreien in der Gestaltung der Disziplin: der Typus des autoritären, auch des verärgerten Lehrers ist im Schwinden begriffen, die Spannung zwischen der erziehenden und erzogenen Generation löst sich, der Lehrer will vor allem die richtige Atmosphäre schaffen, damit sich das Kind in Freiheit und Vertrauen entfalten kann. Befreien endlich von den innern Fesseln des Kindes, aufrichten des zerschlagenen Selbstgefühls.

Stellungnehmend wurde dieser mächtige Zug zur Befreiung freudig bejaht, aber ebenso entschieden die erzieherische Notwendigkeit wahrer Autorität nachgewiesen. Denn Freiheit und Autorität bedeuten kein Entweder - Oder, sie sind überhaupt keine Begriffe, die sich ausschliessen, sondern vielmehr suchen, weil der eine nur in der Existenz des andern bestehen kann (Einsichten, welche die Referentin voller Dankbarkeit bei Prof. Sganzini in Bern gewonnen hat). Die grosse Frage lautet nicht nur: Frei wovon? sondern ebenso mahnend: Frei wozu? Gelöste Fesseln bedeuten noch keinen freien Menschen, sie können in kurzer Zeit durch die Meisterlosigkeit neue Knechtschaft bringen. Deshalb wird der wahre Heilpädagoge immer wieder versuchen, die gelösten Kräfte in richtige Bahnen zu lenken, Dämme aufzurichten, nie zu lösen, ohne gleichzeitig wieder zu binden. In der Jugend selbst lebt die Sehnsucht, aus der Gegenwart hinaus zu wachsen, dem Land der Grossen entgegenzugehen. Sie sucht nicht nur das Ich, sondern auch das Du, den Führer, die Gemeinschaft. Höchste Bindung aber liegt in der religiösen Erziehung, sie ordnet den einzelnen dem Lebensganzen ein, stellt ihn unter den Einfluss letzter, überzeitlicher Mächte. So steht hinter der Frage nach dem « Befreien und Binden in der Schule von heute » die grosse, ewige Menschheitsfrage.

Der Vortrag verdient es, der Lehrerschaft seinem vollen Inhalte nach bekannt zu werden. Er verlor sich keinen Augenblick in dürren Abstraktionen, sondern rückte immer wieder die lebendige Schularbeit in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung. In feiner Meisterschaft aber stellte er die vielfachen Erscheinungen dieser Arbeit unter höhere, letzte Gesichtspunkte. So leuchtete er mit schöner Klarheit in die pädagogischen Strömungen unserer Zeit hinein und wurde dadurch zu einem wohltuenden und erfrischenden Genuss. *Fr. Kilchenmann.*

G. Schaub, Basel: Das produktive Kind.

Grundprobleme moderner Schulführung als Zeitproblem.

Kollege Schaub ist Lehrer an der Knabenprimarschule Basel. Er hat auch als pädagogischer Schriftsteller Beachtung und Anerkennung gefunden. Auf sympathische Art begann er seine Rede mit einem Hinweis auf das kulturelle Leben, das sich am Vortragsorte, dem Münsterhügel von Basel, entwickelt hat. Diese Stätte ist der rechte Ort, um selber eine Stunde im Reiche der Ideen zu verweilen. Solche Ideen brechen sich Bahn, überdauern die Menschen und deren Widerstand und bleiben lebendig. So Pestalozzis Wort aus « Wie Gertrud ihre Kinder lehrt »: Der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, er sei nie die Sache der Vernunft — er sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter. » Wie die junge Mutter aus innerem Miterleben heraus lehrend zu gestalten, darum dreht sich noch heute die praktische Auswirkung aller Schulreform. Nur die Schule arbeitet wissenschaftlich und schafft Garantien für das Leben, die bestrebt ist, Energie und Schaffensfreude zu wecken, den Menschen aufzurütteln und seinen Willen zu stählen. Ihr bester Helfer ist das Kind selbst, ihre Verbündeten auch die Eltern. Der Lehrer interessiert sich nicht mehr, wie früher, ausschliesslich um den Schüler, sondern um das Kind. Alles was Leben, Gesundheit und Gedeihen des Kindes fördern, was den Unterricht sinnvoller gestalten kann, das zieht er in den Kreis seines Interesses. Das sprengt den Rahmen der Schulstube und ihrer Methodik; in den Vordergrund treten die grossen Fragen der Menschenbildung, der Schulpolitik, der Philosophie. Der Lehrer erzieht sich selbst für sein Werk, so wie er das Kind erzieht.

Vor allem aber sagt er sich eines: Das Kind und die Klasse, beide sind genau so, wie ich sie sehe. Das heisst: Ist mein Auge auf das Mangelhafte und Fehlerhafte gerichtet, dann sind sie schlecht; sehe

ich das Gute, dann sind sie gut. Nicht geniessen, sondern schaffen ist der Sinn des Lebens. Deshalb ist es das Ziel der Schule, durch geregelte Arbeitsweise dem Kinde das Glück des Schaffenden zu geben. Das arbeitslose Kind ist allen Gefahren des arbeitslosen Erwachsenen ausgesetzt. Jede Leistung soll willkommen sein, die den Stempel der Wahrhaftigkeit trägt. Nicht das Fehlerhafte, sondern das Gute daran ist hervorzuheben; es soll Schüler und Lehrer beglücken. Wo auf solche Art gezeichnet, geschrieben, gesprochen wird, da ist alles gewonnen. Wie dem Grundsatz der Korrektheit, so entsagt die Arbeitsschule auch dem der Strafe für den Verstoss dagegen. Sie ersetzt ihn durch die Taktik des Mutmachens. Freilich müssen Strafmassnahmen sein; selbst eine Prügelstrafe ist nicht immer verfehlt; aber die Arbeitsschule verzichtet auf die Leistung, die der Furcht vor der Strafe entspringt. Sie schafft Gelegenheiten das Gute zu tun in Form von Symbolen: den Brunnen, das Wandschränklein, den Papierkorb, den Schulgarten. Sie greift über die Schulstube hinaus. In gemeinsamen Lehrausgängen erstrebt sie gemeinsames Erleben und Handeln, und in der Gemeinsamkeit erwächst ihr die stärkste verpflichtende Kraft.

Die moderne Schule darf auch Anspruch erheben auf wohlerzogene Kinder. Sie schafft geeignete Möglichkeiten für Problematische in Beobachtungsheimen, für Schwererziehbare in besondern Klassen. Und ebenso erhebt sie Anspruch auf wohlerzogene Eltern. Aber sie arbeitet an der Elternbildung wie an ihrer eigenen durch Besprechungen, Elternabende, Schülervorführungen, durch Pflege jedes notwendigen Zusammenhanges und Heranziehung der Eltern zur Mitverantwortung. Endlich darf sie auch nicht vergessen, ihre Buchhaltung den neuen Gedanken anzupassen. Ihr Rechnungsabschluss, das Zeugnis, bedarf einer Reform. Die Taxierung des jungen Menschen nach den Einzelfächern beruht noch auf der stofflichen Einstellung der Schule. Das neue Zeugnis soll zeigen, worauf es der heutigen Schule ankommt: auf praktisches Geschick, Tatkraft, Zuverlässigkeit. Eine ganze Reihe von Fächern soll zensurfrei sein; ein Zeugnis im Jahr genügt; für alle besondern Fälle können Zwischenzeugnisse abgegeben werden. Wichtiger als alle Zeugnisse ist der Einblick der Eltern in den lebendigen Schulbetrieb. *F. B.*

Schriftform und Schriftunterricht.

Ueber dieses Thema sprach vor vollbesetztem Auditorium in der Aula des Realgymnasiums in Basel Zeichnungslehrer Paul Hulliger.

Die Handschrift ist im Zerfall begriffen, weil sich ihre Form als Zeitausdruck überlebt hat und weil neue Ideen zur Bildung eines neuen Zeitausdruckes drängen. Jede werdende Schriftform zeichnet sich als Ausdruck einer neuen Idee durch ihren einheitlichen Charakter aus. Für jede zerfallende Schriftform ist jedoch das Vorherrschen des individuellen Ausdruckes charakteristisch. Graphologen unserer Zeit unterläuft das Missverständnis, dass sie die werdende neue Schrift als persönlichen Ausdruck ihrer Träger werten.

An Hand eindrücklicher Lichtbilder illustriert der Vortragende diese Gedanken. Er zeigt die Uebereinstimmung von Schrift, Architektur und Gerät in den verschiedenen Zeiten. Die neue Formgebung ist sachlich-natürlich. Einzelform wie Gesamtform der Schrift stehen im Dienste des Schriftzweckes. Damit die Schrift sich zur Mitteilung eigne, muss sie den Forderungen der Lesbarkeit genügen, mit denen sich ein leichter individueller Einschlag durchaus verträgt. Da die Schrift ferner den flüchtigen Gedanken eine feste, anschauliche Form gibt, ist ihre klare Darstellung von Bedeutung. Der neue Schreibunterricht geht entwickelnd vor. Die Schrift erreicht erst allmählich die fertige Form. Da die Schrift Dienerin der Sprache und des Denkens ist, steht der Schreibunterricht im Dienste alles übrigen Unterrichtes. Er ist ein ausgesprochen praktisches Fach mit reichen Gestaltungsmöglichkeiten.

Lebhafter Beifall dankte dem Vortragenden.

G. H.

Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz.

Freitag, 26. Juni, 17¼ Uhr, versammelten sich in der Aula des Realgymnasiums in Basel die Freunde der Schriftreform. Sekundarlehrer P. Meyer begrüsste sie im Namen der Basler Lehrerschaft, und Inspektor Kapp überbrachte der Versammlung den Gruss des Erziehungsdepartementes.

Aus zehn Kantonen wurden Berichte abgegeben über den Stand der Schriftreform. Aus allen Voten sprach ein zuversichtlicher Geist. Den Kanton Bern vertrat Schulinspektor Adolf Schuler. Er konnte von einem schönen Zusammenarbeiten von Behörden und Lehrerschaft berichten.

Paul Hulliger überraschte die Versammlung durch eine feine Zugabe zum Programm. Sein Referat über die Entwicklung der Kinderzeichnung zeigte, wie stark die Arbeitsweise Paul Hulligers beeinflusst wird von gründlicher Kenntnis und Berücksichtigung der Ausdrucksfähigkeit des Schulkindes jeder Stufe.

Die Tagung fand ihren Abschluss in einer frohen Zusammenkunft auf der aussichtsreichen Höhe der Batterie. *G. H.*

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache.

Gleichzeitig mit dem 25. Schweiz. Lehrertag vom 26. bis 28. Juni fand die 17. Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher in Basel statt. Die Teilnehmer besuchten zum grössten Teil auch die Veranstaltungen des Lehrervereins und kamen Samstag mittags im Hotel Metropol zum gemeinsamen Bankett zusammen. Um 15 Uhr begann dann die Hauptversammlung im Saale des Bischofshofes an der Rittergasse.

Herr Rektor *Gysin* aus Basel hiess die Gesellschaft herzlich willkommen und orientierte die Anwesenden trefflich über den Ausbau der städtischen Hilfsklassen (14 Hilfsklassen, dazu 2 Beobachtungsklassen, 3 Schwerhörigenklassen und 1 Sehschwachklasse), wo Basel für die Schweiz führend vorgegangen ist. Herr *Plüer*, Regensberg, eröffnete die Versammlung und erteilte Herrn Prof. Dr. *Stähelin*, Direktor der Irrenanstalt Friedmatt, das Wort, der das Thema « Der moralische Schwachsinn » äusserst interessant und klar behandelte. Er führte unter anderm aus:

Der moralische Schwachsinn ist ein Teil der Psychopathie. Um in sein Wesen einzudringen, ist Kenntnis des Charakters notwendig. Beim Charakteraufbau können drei Schichten unterschieden werden: die Schicht der Triebe und Instinkte, die Schicht des Temperamentes und die Persönlichkeitsschicht. Jene entwickeln sich schon vor der Geburt, diese erst nachher mit Hilfe des Intellektes. Beim Psychopathen

sind diese Schichten nicht richtig entwickelt, oder sie korrespondieren nicht miteinander.

Streng müssen echter und scheinbarer moralischer Schwachsinn auseinandergehalten werden; dieser, als Entwicklungsstörung bei Neurosen oder im Pubertätsalter, hat noch Hingebungsbedürfnisse, die sich aber nicht richtig auswirken, jener hat sie nicht mehr, er hat auch keine Reue und kein Sühnebedürfnis. Er hat einen Fehler in der Schicht der Triebe und Instinkte. Moralischer Schwachsinn kann sich auch maskieren. Pharisäerhaft sittenrichterliches Verhalten ist oft versteckter moralischer Schwachsinn, der oft bei den Nachkommen zum Durchbruch kommt.

Der moralische Schwachsinn ist weder an körperliche noch intellektuelle Minderwertigkeit gebunden. Oft kann nur eine veränderte Tätigkeit der Drüsen festgestellt werden. Vererbung ist aber wahrscheinlich, indem es möglich ist, dass ein verbrecherisch veranlagtes Individuum eine gesunde Familie verseuchen kann. Ebenso findet man unter den Angehörigen von Geisteskranken häufig moralisch Schwachsinnige.

Während die Behandlung des echten moralischen Schwachsinnes recht hoffnunglos erscheint, muss die Behandlung des scheinbaren um so mehr empfohlen werden, besonders in den Trotzaltern. So pflanze die Mutter im Kleinkinde ein tiefes Hingebungsbedürfnis, und im Pubertätsalter wirke das reine Vorbild.

Die folgenden Verhandlungen waren ziemlich kurz. Nach Ehrung der Toten wurden die neuen Statuten einstimmig angenommen. Hier sei nur die Aenderung des Namens der Gesellschaft in « *Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache* » erwähnt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden bestätigt, und für die verstorbenen Herren Ganguillet und Villiger und die zurücktretende Frl. Hulliger wurden gewählt: Herr Dr. Leuenberger, Jugendamt Bern, Herr Dr. Riggenbach, Psychiater, Basel, und Frl. Ammacher, Lehrerin in Burgdorf.

Mit dem Danke an die Sektion und die Behörden der Stadt Basel wurde die Versammlung geschlossen.

Die prächtige Ausstellung von Hilfsschularbeiten der städtischen Hilfsschulen und Anstalten gab den Besuchern auch manche Idee mit auf den Heimweg. So fügt sich auch diese Tagung würdig an die Reihe der vergangenen an. *Fr. W.*

Die Lehrmittelschau.

Was konnte man davon nicht alles erwarten! Vorerst eine Zusammenstellung der verschiedenen obligatorischen und gestatteten Lehrmittel einzelner Kantone, nach Fächern, Stufen oder Leitgedanken geordnet. Möglicherweise reihte sich ein besonders wertvoller Ausschnitt fremdländischer Schulen an. Gewiss fehlten nicht erprobte allgemeine Anschauungs- und Hilfsmittel, nach Gesichtspunkten ausgestellt. Schliesslich liess sich noch eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Lehrmittelwesens vermuten.

Die Aufschrift wirkte verlockend; der Einblick wirkte zum Teil ernüchternd. — War die Schulausstellung im ganzen ziemlich streng und stilvoll geordnet, übersichtlich, in durchdachter Bescheidenheit günstig verteilt, um Eindrücke festzuhalten, so bildeten etliche Abteilungen der Lehrmittelschau das Gegenstück. Der ohnehin von mannigfachen Eindrücken des Tages etwas müde Kopf kam plötzlich mitten in etwas, das einem Jahrmarkt glich. Bunt und wirr lagen, standen, hingen, zuweilen gestaut, allerlei für den Unterricht nützlich sein sollende Sachen. Von der geographischen Postkarte, den Klebeformen und Spielgeräten für die Kleinkinderschule bis zu den Tabellen, Lichtbildern, Filmbändern, Apparaten, Wandtafeln und Schulbänken stellte sich alles vor. — Wiederholungen traten auf, der gleiche Gegenstand fand sich verschiedenenorts (andere Firma) vor, so z. B. Kartenstempel, Bücher... Offenbar lag hier die entscheidende Leitung nicht in den Händen der Fachleute, das Geschäft — die Lehrmittel-Messe — spiegelte seine Welt. Dabei wurde deutlich, wie rege die Lehrmittelindustrie in « Schulreform » mitmacht, natürlich kaufmännisch interessiert. Zu bedauern ist's, wenn pädagogische Einsicht nicht die Führung übernimmt oder zu übernehmen sucht. — Nahezu humoristisch wirkte darum das Bemühen, mit einem gross angeschriebenen Pestalozzi-Wort « Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis » (der Sinn liegt doch tiefer!) die unbedingte Anschaffung eines Projektionsapparates dem Lehrergewissen so recht nahezubringen.

Einigermassen einen Ueberblick über das Ausgestellte zu erhalten war schwer, vielleicht jedoch nicht besonders notwendig. Aber — und das schien bei vielen der Fall — der Reiz, nähern Einblick zu nehmen, schwand leicht.

Dennoch blieben die dankenswerten Bemühungen der Organisatoren wie der Aussteller nicht umsonst. Auch diese Schau hatte Möglichkeiten — zu dienen. Der Spezialist in bestimmten Apparaten konnte vergleichen, wenn die Zeit langte; die Lehrkräfte der verschiedenen Stufen oder Fachgruppen interessierten sich dort, wo ihre Gebiete vertreten waren, und entdeckten sicher, sei's eine Tabelle, einen Apparat, Materialien zur Schülerbetätigung, Werkzeuge von neuen Techniken, Wandschmuck u. a. m. Vergleiche liessen sich anstellen, wo verschiedene Hilfsmittel ähnlichen Zwecken dienen mochten; Handhabungen wurden gezeigt, Erläuterungen gegeben. Verlocken konnte auch der Titel eines Werkes aus der Erziehungswissenschaft.

Somit wurde die Erwartung « Wer vieles bringt, wird vielen etwas bringen » auch hier zur Tatsache.

Ein Gedanke sei für uns Berner noch angeschlossen. Sollte es nicht Aufgabe des künftigen ausgebauten Schulmuseums sein, in vermehrtem Masse in diesem Sinne planvoll kleinere und grössere « Schauen » von längerer Dauer zu veranstalten? Eine ziemlich strenge Auswahl und überlegter Aufbau wären geboten, damit beispielsweise nicht Lehrmittel, die vor 40 Jahren als zeitgemäss gelten durften, noch als « empfohlen » aufgelegt würden (vom Verlag). Dies führt zur Irreleitung der Unsicheren. Ausser gelegentlichen Führungen übernähme eine gedruckte Erläuterung mit Hinweisen auf Bedeutendes oder Problematisches die Wegleitung zum Verstehen des Ausgestellten. Seminarien, die Lehrerschaft der Uebungs- und allfälliger Versuchsschulen, pädagogische Arbeitsgemeinschaften und einzelne könnten ihre Arbeit auf diese Weise vermehrt in den Dienst der Gesamtheit stellen. Auf günstige Auswirkung dürfte gehofft werden. *E. Sch.*

Splitter.

Es gibt eine Hilfe: Glaube Vertrauen ... und eine treibende Kraft: Sehnsucht nach dem Unbekannten, « Abenteuerlust ».

(Aus *Fritz Wartenweiler*, « Fritjof Nansen ».)

Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform im Herbst 1929.

f. Handarbeit für Knaben.

Man misst in Wien der Handarbeit eine grosse Bedeutung bei. Das erhellt schon daraus, dass sie auf der Stufe der Volksschulen obligatorisch eingeführt ist. In der Grundschule gilt sie freilich nicht als besonderes Fach, sondern nur als Unterrichtsprinzip. Anders aber in den Hauptschulen; da ist sie mit zwei Stunden wöchentlich bedacht.

Das Lehrziel ist folgendermassen gedacht: Fähigkeit, einfache Gegenstände, vornehmlich aus Papier, Pappe, Holz, Draht und Blech, technisch richtig und mit gutem Geschmack selbständig herzustellen. Einige Vertrautheit mit Werkstoff und Werkzeug. Schulung von Auge und Hand. Anleitung zu zweckmässiger, genauer und sauberer Arbeitsweise. Erziehung zu Ausdauer und Gewissenhaftigkeit bei jeglicher Arbeit.

Diese Fassung scheint uns fachlich und erzieherisch vollkommen richtig zu sein. Sie ist übrigens genau das, was der Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit in seinen Kursen regelmässig befolgt. Da bei uns die Handarbeit nicht obligatorisch ist, fehlt bei uns eine offizielle Fassung.

Der Lehrplan sieht vor (Hauptschule, A- und B-Züge, vier Schuljahre): Graphische Arbeiten, Papier- und Kartonarbeiten, Formen in Plastilin und Ton, Gartenarbeiten, Holzarbeiten, Metallarbeiten, Bau von Modellen und Apparaten.

Der Plan wird begleitet von folgenden Bemerkungen: Die vorstehende Angabe der Lehraufgaben im Handarbeitsunterricht will nicht besagen, dass in jeder Klasse, an jedem Orte und von jedem Lehrer sämtliche hier verzeichneten Stoffgebiete und Arbeitsformen vorgenommen werden sollen. Es wird vielmehr als Richtschnur zu gelten haben, dass die Beschränkung auf wenige Gebiete, für die die unerlässlichen Voraussetzungen gegeben sind, einer Vielseitigkeit vorzuziehen ist, die auf Kosten der erzieherischen Ergiebigkeit und der Gewissenhaftigkeit der Arbeit ginge. Es genügen deshalb für die ganze Bildungszeit etwa zwei bis drei der vorgeschriebenen Arbeitsgebiete.

In allen Klassen sind die Schüler im Gange der Arbeit mit den Eigenschaften des Werkstoffes, seinen Arten und deren besondern Eigenheiten, den Kennzeichen der marktgängigen Sorten usw. bekanntzumachen und — ausser zur richtigen Handhabung — auch zur Pflege und Schonung des Werkzeuges, wie überhaupt zur grössten Sparsamkeit und Sauberkeit nachdrücklich anzuhalten.

Die Beziehungen zu andern Lehrgegenständen, namentlich zum Freihandzeichnen und zum geometrischen Zeichnen, sowie zur Naturgeschichte und Naturlehre, sind bei allen sich bietenden Gelegenheiten zu berücksichtigen.

Von besonderer Wichtigkeit an diesem Lehrplan ist das folgende: Die graphischen Arbeiten, die für uns neu sind, enthalten: Stempel- und Schablonendruck, Linolschnitt, Preßspanradierung, Holzschnitt. Neu ist für uns auch die Einordnung des Modellierens in die fachliche Handarbeit. Bei uns wird sie nur angewendet als Unterrichtsprinzip. Als Ueberleitung zu den Holzarbeiten bringt man hier auch Versuche in Gipsschnitt. In den Holzarbeiten pflegt man in den obern Schuljahren auch das Beizen, Mattieren und Polieren, den Farb- und Lackanstrich und das Schnitzen. Es kommt damit die Betonung der marktmässigen Fertigstellung zum Ausdruck. Der Rohgegenstand ist verpönt. Ja noch mehr, man hält auf künstlerische Ausgestaltung und künstlerischen Geschmack im Sinne von Qualitätsarbeit. Endlich ist von Wichtigkeit, dass man die Verbindung mit andern Fächern noch besonders betont, was beim Fachsystem immer nottut und bei uns dringender ist als irgendwo.

Beobachtungen. Lokale und Ausstattungen scheinen uns weniger gut zu sein als bei uns, d. h. weniger gut als diejenigen, die in den letzten zwanzig Jahren bei uns neu bereitgestellt worden sind. Das kommt wohl daher, dass das Fach für Wien kein alteingeführtes ist, und dass es der Gemeinde noch nicht möglich gewesen, alle die nötigen Einrichtungen aufs Mal bereitzustellen.

Verschiedene Klassen, die wir an der Arbeit gesehen, pflegten und übten ungefähr das, was auch bei uns üblich ist. Man legte sich Kleisterpapiere an. Man verfertigte einfache Kartongegenstände. Auch Kurse von Holzarbeiten waren nicht wesentlich anders.

Von besonderem Interesse aber war für uns ein Besuch an der Bachergasse. Da fanden wir zwei Lehrer mit etwa zwanzig Schülern in einem gemeinsamen Lokale, das nur durch eine Art spanischer Wand getrennt war. An Werkstellen fanden sich vor: eine Drehbank, ein Schraubstock, einzelne Hobelbänke und verschiedene Tische für Kartonnage und allerlei Bastelarbeiten. Ueberall wurde gleichzeitig gearbeitet, und ebenso verschieden wie die Arbeitsstellen waren auch die Arbeiten. Die jüngern Knaben flickten schadhafte Bibliothekbücher, die ältern schafften an einem Turm und hatten gruppenweise das Nötige bereitzustellen. Die geleistete Arbeit war werkmännisch nicht befriedigend, darf aber nicht ohne weiteres von dieser Seite aus betrachtet werden. Da nicht in allen Schulen in der Weise gearbeitet wurde, so ist das Gesehene wohl in erster Linie als Versuch zu werten, und als solcher bot er auch viel Neues. Da hatten wir zum erstenmal den Versuch eines *Gruppenunterrichts* statt des üblichen Klassenunterrichts. Da hatten wir zum erstenmal den Versuch, das *Arbeitsprinzip* auch im Handarbeitsunterricht anzuwenden, das Arbeitsprinzip soweit es Selbstbetätigung und nicht blosse Handarbeit bedeutet. Es zeigte sich darin, dass die Schüler den Unterrichtsgegenstand selber bestimmten. An der Decke hing eine Flugmaschine, in einem Kasten fanden sich Wagen und Eisenbahnen, alles Zeichen, dass Selbstbestimmung hier die Regel war. — Da hatten wir zum erstenmal den ernsthaften Versuch einer *Verbindung mit dem übrigen Unterricht;* denn auch die Flugmaschine war nicht « aus der Luft gegriffen », sondern entsprach dem Thema des Sachunterrichts. — Da stunden wir einmal vor der Tatsache, dass man es gewagt, *andere als gerade Nutzgegenstände* anzufertigen, Gegenstände, die wohl nicht den Eltern in die Augen stechen, dafür aber dem Schüler, Gegenstände, für die man zu Hause keine Verwendungsmöglichkeit hat, die aber in ihrer Vielgestaltigkeit dem Schüler mehr Lerngelegenheit bieten als irgend andere. — Da hatten wir endlich den Versuch, der Handarbeit den Charakter eines besondern Faches überhaupt zu nehmen und sie *in den Dienst der übrigen Fächer* zu stellen, in der Meinung, dass aller Unterricht eben Gesamtunterricht sein sollte.

Wir wiederholen: Wir werten das Gesehene zunächst nur als Versuch, müssen aber schon jetzt er-

kennen, dass er vom Standpunkt der Pädagogik alles für sich hat. Man wird ja auch bei einem solchen Unterricht nach Möglichkeit auf werkmännische Arbeit halten müssen, um sich vor dem Handwerk nicht lächerlich zu machen. Sobald aber die Interessen werkmännischen Scheins denen pädagogischen Seins zuwiderlaufen, wird man sich für letztere entscheiden müssen. Damit sind aber so ziemlich alle unsere bisherigen methodischen Anschauungen in diesem Fach in Frage gestellt.

Wir sind gezwungen, uns neuerdings zu fragen:

1. Dürfen wir an unsern hergebrachten, wohldurchdachten, aber starren Programmen festhalten oder sind sie zu revidieren in der Richtung vermehrter Kindertümlichkeit? — Spielsachen, Lehrsachen, Geschenkartikel.
2. Darf Handarbeit überhaupt eigene Wege gehen oder hat sich das Fach nicht ganz an die andern Fächer anzulehnen? — Gesamtunterricht.
3. Soll das Arbeitsprinzip überall Geltung haben, nur nicht in Handarbeit? Soll Handarbeit bloss Betätigung und nicht auch Selbstbetätigung bedeuten?
4. Dürfen wir weiter klassenweise unterrichten oder ist das gegebene nicht der Gruppenunterricht?

Wenn diese Fragen in ihren Teilen verneint werden müssen, dann ist unsere bisherige Unterrichtsweise hinfällig geworden, und wir müssen von Grund auf revidieren. Aber nicht nur wir müssen revidieren, sondern auch Wien. Alle übrigen Beobachtungen deuten darauf hin, dass Wien eben dort steht, wo wir auch. Lehrziel und Lehrplan beweisen dies in aller Form. Diese sind also gewissermassen international. Sie sind international, weil sie bis heute allgemein als richtig angesehen wurden; aber die Zeit wird vermutlich nicht ferne sein, da sie allgemein verurteilt werden müssen.

Aller Voraussicht nach wird Wien auch hierin in vorderster Reihe marschieren. Die Tatsache, dass auf dem Boden Wiens neue und allerneueste Versuche Platz haben, die Tatsache, dass es in den Volksschulen zum Obligatorium des Handarbeitsunterrichts übergegangen ist, die Tatsache, dass die Männer Wiens seinerzeit die Handarbeit mit ausserordentlichem Erfolg auch in den neugeschaffenen Bundeserziehungsanstalten (Volksgymnasien, zum Beispiel Traiskirchen), alle diese Tatsachen bestätigen den unbeugsamen Reformwillen Wiens auch in diesem Fache.

Ein solcher Wille muss auch Erfolg haben, und wir wünschen der schönen Donaustadt Glück dazu.

Albert Anker.

Ich möchte diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, die mit ihren Schulen noch nicht in der Anker-Ausstellung im bernischen Kunstmuseum waren, auffordern, das ja noch zu tun. Die Ausstellung dauert bis zum 23. August.

Es bietet sich hier die wohl nicht mehr wiederkehrende Gelegenheit, das Lebenswerk eines Künstlers zu überblicken, der, wie kaum ein anderer, mit jenem Volk verwachsen war, dessen Jugend alle Arbeit an der Schule gilt.

Albert Anker, der ursprünglich Pfarrer werden wollte, den aber eine ausgesprochene künstlerische Veranlagung kurz vor dem Staatsexamen zum Berufswechsel drängte, ist zum gewissenhaften, beseelten, frohmütigen und eindrucksvollen Prediger mit dem Pinsel geworden.

Jede Kunst wird nur aus dem kräftigen Pulsschlag eines Lebens verständlich. Sie ist die deutlichste, konzentrierteste Aeusserung eines Lebens. Bei Anker hat dieses Leben ein ausgesprochenes Doppelgesicht. Einerseits haben wir immer einen klaräugigen, bodenständigen, natur- und menschenverbundenen, oft auch derben Seeländer vor uns, « der auf der Scholl erblasst, auf der er war geboren ». Andrerseits zeigt seine Kunst eindrücklich, dass dieser Mann ebensosehr in Paris zu Hause war als in Ins, dass er die künstlerische Kultur eines europäischen Kunstzentrums beständig in sich aufsog, dass er noch als schon ergrauter Meister es nicht verschmähte, immer wieder in den Pariserateliers sich weiter auszubilden. Paris, die Stadt der lebendigsten, kühnsten, kecksten, oft auch frechsten Neuerungen, Versuche, Entgleisungen in der Kunst (und nicht nur in der Kunst!) ist immer zugleich auch die getreuste, gewissenhafteste Bewahrerin bewährtester Tradition.

Auch Anker ging durchaus nicht blind an dem allem vorbei, was während seiner Lebenszeit im Vordergrund der Kunstbetätigung stand und was oft etwas voreilig als « Kunstentwicklung » bezeichnet wurde. In dem Wort « Entwicklung » liegt immer ein wenig der Anspruch verborgen, als ob das, was zeitlich nachfolgte, stets organisch aus dem zeitlich Vorangegangenen entstanden wäre, also wohl etwas Höheres sei, eben deutlich auch Höherentwicklung bedeute. Dabei vergisst man, dass mit dem Tode jedes Einzellebens eine Entwicklung abschliesst, und dass der Nachfolgende durchaus nie auf der Stufe anfangen kann, auf die ein lebenslanger Wille eine starke Begabung geführt. Das zeitlich Spätere ist so oft nur ein Vergessen des Wertvollen, das zeitlich Früheres errungen.

Anker studierte ununterbrochen die Kunst anderer, nicht um sie nachzuahmen, sondern um in sich immer fester zu werden, um das, was er zu geben hatte, immer deutlicher zum Ausdruck zu bringen. Er schaute wohl nach rechts und links; aber er ging gradaus. Er wusste, dass jede Kunstbetätigung eine Charakterseite und eine Handwerksseite hat. Beide sind natürlich nie voneinander völlig zu trennen, denn der Fleiss, mit dem Technisches erobert wird, der Fleiss, mit dem die Selbsterziehung von Auge und Hand betrieben wird, gehört schliesslich auch zum Charakter. Aber dass die Charakterveranlagung auch für andere Wertvolles mitbringt, ist die Grundvoraussetzung alles Wertes der Kunst. Dass andrerseits das Handwerk erobert werden muss, weiss ein rechter Künstler auch.

Als Geschichtskenner und Geschichtsliebhaber malte Anker einige historische Bilder. Er malte auch Stilleben, Landschaften, Studienblätter aller Art. Ebenso war er in der Fayencemalerei zu Hause. Ganz wesentlich aber ist für ihn, dass er sein Volk malte, sein Bernervolk, so wie es ihm in Ins entgegentrat. Und zwar malte er es nicht auswahllos, wie es ihm vor den Pinsel trat, auch nicht mit unbeteiligter, sogenannter Sachlichkeit, sondern mit der lebendigen Anteilnahme eines warmen Herzens. Er teilte Freud und Leid mit diesem Volk, das er malte; er liebte es, und diese starke, tiefe Liebe ist das ganz Wesentliche seiner Kunst. Er hatte eine zarte, weiche Seele, eine leichte Erregbarkeit; aber er verhüllte dies alles wie viele Schweizer hinter einer oft derben Aussenseite. Das Schaffen dieses Malers ist wie bei jedem echten Künstler ganz wesentlich eine persönliche Verarbeitung der ihn umgebenden Natur, der ihn umgebenden Menschenwelt. Er wählte, sichtete, stellte

dar mit einem überaus hellen Instinkt. Anker war Seelenforscher und Seelenkenner. Das beweist sein Werk tausendfältig. Eine grosse Mannigfaltigkeit zeigt sich im Physiognomischen, wenn schon ein paar Lieblingsgesichter oft wiederkehren. Menschen in ihrer Eigenart, Menschen in ihren seelischen Beziehungen zueinander fesselten ihn. Man spürt, dass seelische Wärme zwischen den dargestellten Menschen zittert, jene Wärme, ohne die auch jede Religion leere Wortmacherei ist.

Dass daneben diese Kunst überreich ist an rein malerischen Werten, dass zartestes Farbenempfinden bei ihr fast überall da ist, muss wohl besonders betont werden, aber auch, dass dieses « rein Malerische » nie sich ungebührlich vordrängt, sondern stets dienend dem seelischen Gehalt sich unterordnet.

Ganz besonders war Anker ein Kinderfreund. Alles Unverdorbene, Seelenoffene, Treuherzige in der Jugend zog ihn mächtig an. Da fühlte sich sein jung gebliebenes Herz wohl. Und wie abwechslungsreich, wie belebt sind seine Kinderbilder! Wenn in einem Werk auch Dutzende von Kindern dargestellt sind, so hat doch jedes sein eigenes Leben, sein eigenes Gesicht. Das sieht alles so selbstverständlich aus, und es steckt doch so unendlich viel Hingabe dahinter. Man muss nur innerlich an Gegenbeispiele denken, und die neuere Kunst hat wahrlich dafür gesorgt, dass es Gegenbeispiele gibt, um den wahren Wert der Anker'schen Kinderdarstellung ganz zu erfassen. Man fühlt: so geduldig, freundlich, humorvoll, ernst, teilnehmend an Kinderglück und Kinderleid sollten alle eingestellt sein, die mit der Jugend als Erzieher irgendwie zu tun haben. Volksschullehrer und -lehrerinnen, die, vielleicht unter dem Einfluss moderner Schlagworte, mit Anker nichts anzufangen wissen, die ihm höchstens « historische Berechtigung » zuerkennen, sollten sich ernstlich fragen, ob sie selber in ihrem Amt wohl ganz an ihrem Platze sind. Denn das darf man wohl sagen, Anker wird noch lebendig, frisch, « modern » sein, unmittelbar zu den Menschen sprechen, wenn über viele, die ihn heute als « veraltet » bezeichnen, längst die Zeit hinweggegangen ist.

Es handelt sich auch in der Kunst um gesundes und krankes Menschentum, und man greift sehr daneben, wenn man Tiefe, Feinfühligkeit, Sensibilität von dem Begriff Gesundheit abtrennen und unter Gesundheit nur sinnliche und seelische Robustheit, Gewöhnlichkeit, Undifferenziertheit verstehen will. Ankers Kunst ist im höchsten Grade gesund, das heisst von jener Gesundheit, die heilend, helfend, Liebe verbreitend, aufrichtend wirkt.

Wenn man genügend Abstand nimmt, fällt man nicht mehr der Versuchung anheim, einen sogenannten modernen Maßstab als berechtigt anzuerkennen. Es gibt in aller Kunst nur einen ewigen Maßstab. Damit will ich natürlich nicht leugnen, dass manches in jeder Kunst zeitlich bedingt ist, dass manches überhaupt nur in gewissen Zeiten möglich ist, dass manches auch nur in gewissen Zeiten geduldet wird. Ganz den Zeiteinflüssen sich entziehen kann keiner. Aber einen Wertmesser, der über alle Zeiten hinweggeht, haben wir um so nötiger, je mehr eine Zeit in Maßstablosigkeit und Urteilslosigkeit sich verliert. Und bei diesem über die Zeiten gültigen Maßstab handelt es sich immer wieder um lebendige Natur- und Menschenverbundenheit, um Verbundenheit mit ewigen Liebeskräften, um die Fülle von Beseeltheit, die in einem Werke zittert, um die Kraft, mit der diese innere Fülle nach Gestaltung drängt und um die Einsicht in die Mittel, mit der in einer speziellen Kunstäusserung, also hier der Malerei, diese Seelenkräfte dargestellt, wie sie unsern Sinnen zugänglich gemacht werden können. Vor diesem dauernden Maßstab darf Ankers Kunst jederzeit bestehen, und darum wollen wir sie mit offenen Augen und offenen Herzen in uns aufnehmen. *U. W. Züricher.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Die Sektion Burgdorf versammelte sich am 24. Juni nachmittags im idyllisch gelegenen « Sommerhaus » bei Burgdorf, einem Ort, der dem warmen Sommernachmittag entsprechend nicht günstiger hätte ausgewählt werden können; denn im Schatten dieser Waldbäume liess es sich herrlich tagen.

Im geschäftlichen Teil der Verhandlungen wurden eingangs einige Neuaufnahmen vorgenommen, sodann referierte Herr Vogt (Burgdorf) über eine geplante Reise nach Paris, die neben der Besichtigung der Stadt in erster Linie den Zweck des Besuchs der Kolonialausstellung verfolgen wird. Nachdem die Burgdorfer Lehrerschaft eine Wienerreise abgelehnt hatte, soll nun dieses neue Projekt sicher zur Ausführung gelangen. Die Reise beginnt am 27. September, dauert sechs Tage und kostet Fr. 150.—. In diesem Preise sind alle Stadtrundfahrten, die Touren ausserhalb der Stadt, alle Trinkgelder und die Quartiere in guten Zweitklass-Hotels inbegriffen. Für diejenigen Teilnehmer, die länger als sechs Tage in Paris oder Frankreich verweilen wollen, ist Gelegenheit gegeben, durch Nachzahlung weniger Franken auf das Gesellschaftsbillet allein zurückzureisen. Man erwartet, dass sich recht viele Kolleginnen und Kollegen zu dieser überaus preiswerten und dankbaren Reise anmelden werden.

Herr Sekundarlehrer Nagel in Rüegsauschachen wohnte der Versammlung im Auftrag des Vereins abstinenter Lehrer bei und empfahl die Anschaffung wertvoller alkoholgegnerischer Schriften, und Herr Boss, Sekundarlehrer, Burgdorf, orientierte über das Burgdorfer Heimatbuch. Aus seinen Ausführungen ging hervor, dass von den 2000 Exemplaren des erschienenen Buches bis heute deren 1200 verkauft werden konnten. Eine weitere Aktion soll versuchen, auch die restierenden 800 Stück noch abzusetzen. Die Herausgabe des noch im Entstehen begriffenen zweiten Bandes ist auf Weihnachten 1933 vorgesehen. Die Bearbeitung des geschichtlichen Teils bis zum Jahre 1798, der bereits vom verstorbenen Prof. Dr. Geiser begonnen worden war, übernahm nun Herr Oberrichter Kasser in Bern, der Verfasser der vorzüglichen Heimatkunde des Amtes Aarwangen, während die Neuzeit Herrn Dr. Blösch übertragen wurde. Der zweite Band wird ferner enthalten: Die Frühgeschichte, von Herrn Pfarrer Joss in Koppigen, die Kriegsgeschichte, von Herrn Gymnasiallehrer Merz, Burgdorf, die Kirchengeschichte, von Herrn Pfarrer Vatter, Kirchberg, und die soziale Fürsorge, von Herrn Nationalrat Oldani, Burgdorf.

Im Mittelpunkt der Versammlung stand ein Referat des bekannten Schulreformers Dr. *Schohaus*, Seminardirektor in Kreuzlingen, dessen Anwesenheit es wohl zuzuschreiben war, dass sich eine sehr grosse Anzahl von Kolleginnen und Kollegen eingefunden hatten. Sicher wollte man diesen neuesten Reformer einmal persönlich kennen lernen, oder man kam her, um ihm vielleicht trotzig die Stirne zu bieten, wenn er seine « Modernen Schulprobleme » auch gar zu radikal (im Menzischen Sinne) entwickeln sollte, stiess doch sein Buch « Schatten über der Schule » auch in unsern Kreisen auf mindestens ebenso viele Gegner als auf Freunde! So war man denn darauf gespannt zu vernehmen, wie Dr. Schohaus zu seinen Kollegen sprechen werde. Diese Spannung löste sich alsogleich, als der Referent seinen Vortrag mit der drastischen Schilderung eines übermodernen Schulbetriebes begann, in dem die Kinder auch äusserlich allein bestimmen können. « Und doch, » führte er aus, « ist die heutige Schule noch weitgehender Reformen bedürftig. » Der Referent ging dann von den

zwei zentralen Gedanken der Arbeitsschule und der Erziehung zur Gemeinschaft aus, um seine Ideen über die Schule von heute und morgen darzulegen. Dabei entpuppte er sich nicht als überidealistischer Reformer, sondern zeigte an Hand von Beispielen, wie die Arbeitsschule, diese von Pestalozzi begrüsste Arbeitsmethode, verwirklicht werden könnte. Viele der Zuhörer werden angenehm überrascht sein von der Sachlichkeit, von der Gründlichkeit und Tiefe, mit denen er die Schulprobleme der Gegenwart zu lösen versucht. Vieles über die Arbeitsschule und die Gemeinschaftserziehung haben haben wir bei andern Pädagogen schon gelesen oder gehört; aber Dr. Schohaus wusste die Aufgaben des heutigen Lehrers mit grossem Verständnis, mit viel Wärme und Ueberzeugung in so gediegene Sprache zu fassen, dass wir alle gepackt und begeistert wurden. Nicht Schulexperimente, nicht freies Machenlassen und Gewähren, sondern Arbeit und immer wieder Arbeit fordert er vom Lehrer. Der Vortrag hat in unserer Sektion Anklang gefunden, so dass mancher sich neu und kräftig einsetzen wird für die Verwirklichung der dargelegten Ideen.

F. Müller.

Verschiedenes.

Kurs über Völkerbundsfragen in Genf, 3.—8. August. Wiederum, wie frühere Jahre, veranstaltet das Internationale Erziehungsbureau in Genf einen Kurs über Völkerbundsfragen, speziell für Lehrer und Lehramtskandidaten. Die kantonale Erziehungskommission der Völkerbundsvereinigung bat die bernische Erziehungsdirektion, auch diesmal wieder besondere Subventionen hiefür auszurichten, was diese entgegenkommend gewährte, so dass nun eine Woche in Genf wohl gewagt werden könnte. Vorzügliche Referenten, wie Prof. Piaget, Madariaga, Ferrière, Bovet, Rappard und andere bürgen für interessante Darbietungen, und die Themen sind verlockend: Introduction psychologique à l'éducation internationale; L'organisation et l'œuvre de la Société des Nations; Les exigences de la coopération internationale et l'attitude des instituteurs; Psychologies nationales et collaboration internationale; Les instincts de l'enfant et l'éducation de l'esprit international; Ecole active, méthodes actives et éducation internationale; L'éducation par le milieu social; Les précurseurs de la Société des Nations, etc.

Auskunft erteilt das Bureau international d'Education in Genf (rue des Maraîchers 44). *I. S.*

Dänisches Turnen. Ist es etwas Neues? Es bringt uns wohl zum Teil die bekannten Freiübungen vom Militärturnen her. Aber Dänemark braucht die Exerzierübungen nicht mehr; denn es ist das Land, das mit der Abrüstung vorbildlich vorangeht. — Dänemarks Jugend will etwas anderes, etwas Frohes — und wir Schweizer wollen mit!

Zum Wanderlied gehen wir zu zwei im weiten Saal oder in der Turnhalle. Unser Gang sei schön, leicht und beschwingt. Vorwärts, vorwärts! ist unsere Parole. — Im Takt des Ganges zählen wir zu drei ab, und ohne Aufenthalt kommt jedes auf seinen Arbeitsplatz. Einer-Reihe in der Mitte, Zweier rechts, Dreier links. Und nun beginnt die Arbeit. Hei wie das flott ist! Eine Uebung folgt der andern, ohne Pause. Während wir schaffen, diktiert uns die Leiterin etwas Neues, und aufs Kommando « Jetzt » führen wir es aus. Während der ganzen Stunde kommen wir nie in Ruhe. Unerhört! Nein, gar nicht, es ist eine Wohltat, eine Ausspannung. Der Stundenplan ist fein, alle Uebungen sind so geordnet, dass wir uns anstrengen, aber nicht ermüden. Er bringt eine Steigerung bis zur Höchstleistung und dann ziemlich rasches Abschwächen bis zum Schluss. Abwechslungsreich ist die Turnstunde auch. Arme und Füsse, Knie und Lenden, Rücken und Schultern — alles arbeitet. Dieselbe Armübung z. B. können wir in gewissen Abständen wiederholen: das eine Mal in Grundstellung, dann in Kniestand, in Strecksitz oder in Grätschwinkelstand. Da werden die verrosteten Schultern und die steifen Knie gelenkig. Es knackt wohl da und dort; es schadet nicht!

Zum Schluss der Stunde machen wir noch etwas Volkstanz. Der gehört mit zur dänischen Turnerei, und da wir unsere Turngruppe nur einmal in der Woche bekommen, verbinden wir beides miteinander. Und wie sind sie schön, die alten dänischen Volkstänze! Unsere Mädchen lernen sie mit Eifer. Wie fein ist's auch, wenn wir auf einem Ausflug oder bei einem Zusammentreffen von Jugendgruppen mit andern jungen Menschen den gleichen Volkstanz ausführen können! Er übt dieselbe Wirkung aus wie ein Volkslied: er verbindet.

Warum sind wir denn alle so begeistert fürs Dänisch-Turnen, wir alle, die schon einmal mitmachten? Wohl deshalb, weil die ganze Stunde so froh ist und froh macht. Da ist es uns möglich, alle Uebungen zu lernen, durch und durch. Beim Rhythmisch-Turnen ist es für viele so deprimierend: wir bringen die Uebungen nie so vollkommen fertig, wie sie sein sollten.

Ich wünsche in jedes Dorf hinein eine Dänisch-Turngruppe, und alle, alle sollten kommen, auch die Bauernmädchen. Von ihnen hören wir ja stets das Wort: wir können zu unserer Arbeit genug turnen. Aber wenn sie erst erfahren, wie das Turnen wirkt, wie die Arbeit leichter geht, ja dann kommen sie schon in jede Stunde.

Aber wo unsere Abteilleiterinnen hernehmen? Ei, da geht wohl das eine oder andere nach Dänemark und besucht in Olerup die Turnschule von Niels Bukh, eine der bekanntesten in Dänemark. In drei Monaten bekommst du dort das « Diplom » als Gruppenleiterin.

Auch bei uns in der Schweiz haben wir Gelegenheit, solche Kurse zu besuchen. Im « Heim » in Neukirch a. d. Thur leitet die Dänin Fräulein Doris Jeppesen Ausbildungskurse von einem Monat Dauer. Alle, alle können diese Kurse besuchen. Der nächste findet in den Sommerferien statt. Bei der Leiterin des « Heim », Fräulein Didi Blumer, können wir uns näher erkundigen. — Diese Kurse sind allerdings etwas kurz, aber schön und reich. Turnstunde, Kommandoübungen, Turngeschichte, Theorie, Volkstanz — das ist das Programm für jeden Tag.

Komme, wer kann! *Lina Furrer.*

Schweizerischer Verband für Gewerbeunterricht. *Jahrestagung in Romanshorn, 13.—14. Juni 1931.* Romanshorn Tagungsort, trotzdem ein Aufmarsch wie noch nie: zahlreiche Vertreter des Bundes, der Kantonsregierungen und kommunaler Behörden, dazu über 200 Mitglieder des Verbandes. Am Interesse hat es auch diesmal nicht gefehlt. Und kein Teilnehmer der vorzüglich verlaufenen Tagung brauchte sein Kommen zu bereuen. Auch das ja nicht unwesentliche Drum und Dran klappte vorzüglich, der herzliche Empfang, die treffliche, vielseitige Abendunterhaltung, die prachtvolle Bodenseerundfahrt per Extraschiff mit originellem Mittagsbankett an Bord, der Besuch der Zeppelinwerft, all das gab der Jahresversammlung des schweizerischen Verbandes für Gewerbeunterricht ein freudiges Gepräge.

Am Samstag bildeten drei fachliche Vorträge den Mittelpunkt des Interesses. Schulvorsteher *A. Winterberger* (Thun) sprach in einem gründlichen, überzeugenden Referat über « Der Sprachunterricht an der Gewerbeschule » und stellte als Ziel: Erfassung des Wesentlichen eines nicht zu schwierigen Gedankenganges, zusammenhängender Ausdruck eigener Gedanken und Erfahrungen in inhaltlich und sprachlich richtiger Form und klarer Anordnung, selbständige und saubere Anfertigung schriftlicher Arbeiten aus dem Erfahrungskreis des Lehrlings unter Vermeidung von Verstössen gegen die wichtigsten Gesetze der Sprachlehre und Rechtschreibung, selbsttätiges Einlesen mit Verständnis und Geschmack in die volkstümliche und fachliche Literatur. Neben diesem formellen Ziel erstrebt aber der Deutschunterricht als allgemeines Bildungsziel vor allem die Förderung der *Bildung* und *Veredelung* des *innern Menschen.* Leider macht sich in gewissen Berufsverbänden heute die Auffassung breit, das Heil des Unterrichts an der Gewerbeschule sei allzu ausschliesslich in einem einseitigen Fachunterricht zu suchen, unter Ablehnung alles dessen, was nicht mit Fachzeichnen, Materiallehre und Kalkulation zusammenhängt. Es ist klar, dass dieser Auffassung ganz entschieden entgegengetreten wird, auch im besondern Interesse des Staates. Der allgemein erziehe-

rische, menschenbildende Unterricht darf niemals durch einseitige Fachausbildung erdrosselt werden. Der Referent ging mit offenen Augen den zahlreichen Schwierigkeiten nach, denen der Deutschunterricht an der Gewerbeschule begegnet. Es braucht viel jugendliche Begeisterung und Optimismus, um sich erfolgreich durchzusetzen. Ueber «*die Lehrabschlussprüfungen der Maschinenbaulehrlinge* nach den VSM-Vorlagen» sprach als gewiegter Praktiker und erfahrener Fachlehrer *E. Dreyer* (Olten). Er beleuchtete den Nachteil der alten Prüfungsmethode, entwickelte den Werdegang und die Grundprinzipien der neuen, systematisch aufgebauten Prüfungsaufgaben, die im Prüfungsstück je eine Anzahl für den betreffenden Beruf typischer und wichtiger Arbeitsproben vereinigen. Eine sehr reichhaltige, überaus instruktive Ausstellung von Lehrlingsarbeiten und Prüfungsstücken gab dem durch Ausführungen von Herrn *Werner* (Zürich) wertvoll ergänzten Referat einen gediegenen Hintergrund. «*Der Unterricht in den Malerfachklassen*» war Gegenstand eines dritten Vortrages. *Albert Häubi*, Gewerbelehrer in Olten, befasste sich mit den heute an den Gewerbeschulen auf diesem Gebiete herrschenden Uebelständen und den Wegen zu ihrer Beseitigung. Charakteristikum unserer Zeit sei die Betonung des Ursprünglichen, des Notwendigen, der Elemente. Die Schule als Ergänzung der Werkstatt mache sich eine Verfeinerung des Malerhandwerks, eine Vertiefung, die Erarbeitung spezieller Gebiete und die Bildung des geschmacklichen Empfindens zur Aufgabe.

An der Hauptversammlung vom *Sonntag* hielt der Abteilungschef für berufliches Bildungswesen am Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Dr. *K. Böschenstein*, einen Vortrag über «Zum Vollzug des *Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung*», fasste die Hauptgründe zur Schaffung des neuen Gesetzes zusammen und wertete ihre Auswirkung in den Vollzugsbestimmungen. Dann gab er insbesondere Einblick in die den beruflichen Unterricht betreffenden Teile der in der Ausarbeitung befindlichen Vollzugsbestimmungen, äusserte sich zu den Problemen der Benennung der Schulen, der obligatorischen Fächer und Stundenzahl, der Befreiung vom Unterricht, der Bildung besonderer Berufsklassen, streifte den Fragenkomplex der Lehrerbildung, der nächstes Jahr aufgerollt wird, umriss seine Einstellung zu den Lehrabschlussprüfungen und gab über das Kapitel Bundesbeiträge Aufklärungen. Da es sich in erster Linie um eine Orientierung über die persönliche Auffassung des Referenten und den Stand der Beratungen handelte, braucht nicht näher auf die Materie eingetreten zu werden, es bietet sich später Gelegenheit dazu.

Es bleibt noch festzuhalten, dass der Verband in seiner *Jahresversammlung* vom Samstag die übliche Geschäftsliste erledigte. Namens der Gemeindebehörden und der Bevölkerung von Romanshorn eröffnete Gemeindeammann *Etter* die Tagung mit einem herzlichen Willkomm. Der Hauptversammlung vom Sonntag drückte die Ansprache des Chefs des thurg. Erziehungsdepartements, Regierungsrat Dr. *Leutenegger*, einen besondern Stempel auf. Seine feinsinnige Schilderung von Land und Leuten dies- und jenseits des Bodensees, die Verknüpfung ihrer gegenseitigen Beziehungen mit der Entwicklung und Festigung der allgemeinen Friedensidee und Völkerfreundschaft, seine Charakterisierung der Bedeutung der beruflichen Ausbildung der Jugend und des Schutzes des Gewerbestandes für das Gedeihen unseres Staatswesens und seine tiefgründige Einstellung zu aktuellen Gegenwartsproblemen bildeten einen Höhepunkt der diesjährigen Tagung des Schweizerischen Verbandes für Gewerbeunterricht. *-eg-.*

Aus Zeit und Streit. Herr Redaktor Fr. Schlienger hat in Nr. 28 des Evangelischen Schulblattes auf die Kundgebung geantwortet, die ich seinen Auslassungen in meinem Bericht über den Schweizerischen Lehrertag gewidmet habe. Er bestätigt darin erneut seine Zweifel an der religiös-erzieherischen Leistungsfähigkeit der modern-wissenschaftlich orientierten Schule. Diese Zweifel wollen wir ihm gerne lassen; wir sind sogar recht einverstanden mit ihm, wenn er am Schlusse meint, dass «wir allesamt verirrte Menschen sind, die die Barmherzigkeit Gottes täglich nötig haben». Jawohl, auch die Lehrerschaft der neutralen Staatsschule hat die reine Menschlichkeit nicht gepachtet, so wenig wie Herr Schlienger das wahre Christentum. Der Unterschied der Meinungen ist nur der, dass wir ihn und die Seinen als Erzieher gelten lassen, sie dagegen die Lehrer der neutralen Schule nicht. Aber es war mir nicht darum zu tun, gegen diese Einstellung anzukämpfen; das hätte auch gar keinen Zweck, solange es hoffnungsvollere Arbeit zu verrichten gibt; noch ist es mir eingefallen, ein Programm zu bekämpfen, das «ernst und gewissenhaft Jesus Christus in den Mittelpunkt aller Erziehung stellt». Was mir die Feder in die Hand gedrückt hat, das war bloss die ehrliche Entrüstung über die Ungezogenheit, der schweizerischen Lehrerschaft zu ihrer Tagung in Basel das Schimpfwort vom *Kulturbolschewismus* zuzurufen. Herr Schlienger hat dem Evangelischen Schulblatt dadurch eine Ausnahmestellung gegeben, die es von der Stellung und Haltung der gesamten übrigen Presse auf recht bemerkenswerte Weise trennt. Ich wage zu bezweifeln, ob das notwendig und ob das gut war. Ich halte den *Frieden in Dingen des Glaubens*, gegründet auf die *Achtung der freien Ueberzeugung*, für richtiger als eine fanatische Trennungspolitik. Diese Trennungspolitik war es wahrscheinlich auch, die Herrn Schlienger verhindert hat, den letzten Satz meiner Kundgebung richtig zu lesen und zu zitieren. *Er* schreibt: «Das haben sicher jene würdigen Männer auch gefunden, die den schweizerischen Lehrertag in allem Eifer und Ernst gefeiert haben, trotzdem sie zu den Lesern des Schulblattes gehören.» *Ich* dagegen schrieb: «Das haben sicher jene würdigen Männer auch gefunden, die den schweizerischen Lehrertag in allem Eifer und Ernste *mit uns* gefeiert haben, trotzdem sie zu den Lesern des *Evangelischen* Schulblattes gehören.» War das blosser Zufall, der so den Gedanken der Gemeinsamkeit des Lehrertages für alle glatt wegoperiert hat? Oder durften die Leser des Evangelischen Schulblattes wirklich nicht wissen, dass auch die evangelischen Lehrer am schweizerischen Lehrertag mitgearbeitet haben wie alle andern? Wir schätzen diese Zusammenarbeit und wollen auch in Zukunft nicht darauf verzichten; denn es tut not, dass alle zusammenwirken, die guten Willens sind. Was Herr Kollege *Kl.* über diesen Punkt in seinem «Nachklang zum Lehrertag» äussert (Schweizerische Lehrerzeitung Nr. 28 vom 11. Juli), das ist auch uns aus dem Herzen gesprochen. *F. Born.*

Soennecken auf der Basler Schulausstellung. Die beste Schreibmethode muss zum Misserfolg verurteilt bleiben, wenn ihr nicht von vornherein die geeigneten Schreibwerkzeuge zur Verfügung stehen. Für die neue Schweizer Schulschrift hat deshalb die weltbekannte Schreibfedernfabrik F. Sœnnecken, Bonn, eine Reihe neuer Schreibfedern herausgebracht, die sie auf der Basler Schulausstellung erstmalig der Schweizer Lehrerschaft zur Prüfung vorgelegt hat. Nach den grossen Erfolgen zu urteilen, die die Firma Sœnnecken mit ihren «Sütterlin-Federn» bei Einführung der Sütterlin-Schrift in Deutschland erzielt hat, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass auch die Federn für die neue Schweizer Schulschrift alle Ansprüche der neuen Schreibmethode erfüllen wird. Verfügt doch gerade die Firma Sœnnecken wie kaum ein zweites Unternehmen über grösste Erfahrungen auf dem Gebiete der Federnherstellung, auf dem sie seit Jahrzehnten bahnbrechend gewirkt hat. Das neue Federnsortiment umfasst Plättchen- und Kugelfedern sowie Steilschrift- und Schrägschrift-Breitfedern in verschiedenen Breiten. Jede Unterrichtsstufe hat ihre besondern der Kinderhand genau angepassten Federn. Ein besonderer Vorzug der neuen Sœnnecken-Federn ist die *gesetzlich geschützte* Tintenzunge, die das Aufnehmen einer grössern Tintenmenge gestattet und so ein fast pausenloses Schreiben ermöglicht.

Neben den neuen Schulschriftfedern zeigt Sœnnecken auch sein grosses Federnsortiment für Kunstschriften, deren praktische Anwendung in den sehr instruktiven Sœnnecken-Schriftheften dargelegt wird. — Die Firma Sœnnecken ist gern bereit, Proben der neuen Federn auf Wunsch direkt zu übersenden.

Ouvrons les yeux . . .!

Notre temps est le siècle de l'école et de la jeunesse, mais ce n'est pas celui de l'instituteur, sauf dans les discours de cantines ou d'enterrement. Pourtant y a-t-il une œuvre dans laquelle il soit aussi difficile de séparer la tâche de l'ouvrier? Et est-il malséant d'affirmer que la désaffection publique pour l'un rejaillit inévitablement sur l'autre pour son dommage? Certes, nous avons toujours su que notre profession est considérée d'un œil jaloux par ceux-là mêmes qui sont le mieux placés pour en apprécier la valeur, et nous nous étions habitués à voir notre maigre indépendance matérielle et morale considérée par eux comme un mal nécessaire. Mais, ces démonstrations de mauvaise humeur chronique et partielle mises à part, nous pouvions nous réjouir de trouver très souvent, dans la population et les autorités communales, une saine et large compréhension de notre tâche, des heurs et malheurs du maître d'école.

Aujourd'hui, incontestablement, il y a quelque chose de changé au royaume de Danemark!

La triste situation économique dans laquelle nous nous débattons y est pour sa large part, et pourtant ce n'est pas du côté des victimes du chômage et de l'insécurité matérielle que se trouvent surtout ceux dont nous nous plaignons. Non! ils sont plus haut. Où entend-on constamment des remarques de ce genre: « Nos écoles coûtent un argent fou! Les traitements sont trop élevés! Les enfants n'apprennent rien! Les instituteurs ont bon temps; ils ne vont que quelques heures à l'école par jour; ils ont de longues vacances! On pourrait réduire les impôts si les fonctionnaires ne bénéficiaient pas de salaires exagérés! » ? Qui est-ce qui traite les questions d'école dans un esprit mesquin, tâtillon: cherche les poux dans la paille des règlements, ordonnances, décrets et lois; voudrait faire de l'instituteur une chose, un instrument à sa dévotion, parce qu'il est grassement payé par la commune, soi-disant, qu'il est tenu par sa réélection périodique, qu'en conséquence, il n'a qu'à marcher droit, ou gare à lui ?

Nous regrettons sincèrement d'avoir à parler de la sorte; nous ne le faisons pas de gaîté de cœur, mais après de nombreuses conversations avec des collègues, parce que certaines choses ne peuvent plus être passées sous silence, parce qu'il faut qu'on sache que l'instituteur est décidé à faire respecter les droits qu'il tient de la loi, comme fonctionnaire et comme citoyen, au même titre que n'importe qui.

Ce langage vient tout naturellement à la bouche quand on connaît les faits qui se sont passés chez nous ces derniers temps et que nous sommes contraints de rendre publics pour l'orientation nécessaire des instituteurs et institutrices du canton.

Voici par exemple le maire d'une commune importante. Se trouvant en présence d'une demande d'augmentation de traitement du corps enseignant secondaire de la localité, il se déclare opposé à la réclamation et ajoute: « Si ces messieurs ne sont plus contents chez nous, ils n'ont qu'à aller ailleurs. » Il est implicitement approuvé par ses collègues du conseil municipal, dont plusieurs employés à traitements fixes.

Dans une autre localité, en réponse à une demande de renseignements au sujet de la différence de fr. 1000 entre les traitements des maîtres primaires et des maîtres secondaires, le secrétariat municipal communique: « Chez nous, la différence de fr. 1000 n'existe pas; elle n'est pas indiquée; les leçons particulières et les cours donnés par les maîtres secondaires en tiennent lieu. »

Ailleurs, le maire fait les enquêtes disciplinaires dans les classes, inflige les punitions écrites et se les fait apporter au bureau municipal pour les contrôler. Ce maire n'est pas un instituteur et ne fait pas partie d'une commission scolaire.

Plus loin, un président de commission déclare froidement: « Si le corps enseignant ne marche pas droit — c'est-à-dire comme nous l'entendons —, nous le mettons en bloc à la porte lors de sa réélection. »

L'instituteur ne pèse pas lourd, et on ne se gêne pas pour le lui dire!

Ce sont là péchés véniels, nous en convenons; en voici de plus graves:

A . . ., nous dit un correspondant, le nombre des heures d'école complémentaire est réduit au minimum légal: 60 heures. L'enseignement est donné à raison de 3 heures chaque semaine (le mercredi de 7½ à 10½ h.). Ainsi après 20 soirées, les cours peuvent être suspendus, les conditions réglementaires étant satisfaites. Cependant, en pratique, il n'en va pas exactement ainsi. Pendant le Carême, à cause des exercices religieux, différents retards se produisent. Il en résulte un petit déficit de temps (à peine deux heures). L'instituteur très consciencieux — trop d'après la décision de la commission d'école — réunit ses élèves un soir de plus pour rattraper les moments perdus et par ce moyen être quitte vis-à-vis de sa conscience. Qui songerait à l'en blâmer? De plus, il y a bientôt quarante ans qu'il agit ainsi et personne jusqu'à ce jour n'avait fait la moindre observation. Or, cette année, il n'en fut pas ainsi. Sur 9 élèves, 2 seuls étaient présents le dernier soir. Les autres, conduits par un vulgaire énergumène, spécimen perfectionné du « tonneau vide », se réunirent devant la maison d'école où, pendant deux heures, sous une pluie mêlée de neige, ils dirent des plaisanteries aux passants, les envoyant à l'école à leur place, ne ménageant pas les moqueries à l'adresse des deux élèves fidèles et de leur maître.

A la réunion de censure, la commission d'école décida de ne pas entrer en matière et sans autre forme de procès, excusa les absences.

Il y a dans cette attitude une grave atteinte à la justice et une entorse donnée au bon sens. Que peut-on penser d'une commission d'école incapable elle-même de soutenir l'école et, au cas particulier, de se solidariser avec l'instituteur? La conduite des jeunes gens d'aujourd'hui peut donner lieu, en effet, à d'amères réflexions. Mais alors que dire de l'attitude d'adultes qui, contre tout esprit d'équité, sanctionnent les fanfaronnades de ces nouveaux Béotiens?

On nous a dit, plus tard, qu'une nouvelle décision, dont nous ignorons la teneur, était intervenue.

Espérons qu'elle aura corrigé la mauvaise impression causée par la première.

A ...., ce printemps, l'institutrice devant être renommée, on lui donne à brûle pourpoint un papier à signer, faute de quoi, sa nomination va au-devant d'un échec. Il s'agissait de s'engager à surveiller les enfants à l'église tous les dimanches. Heureusement, notre collègue demanda à consulter ses parents, ce qui ne put être refusé; comme l'assemblée communale avait lieu le même soir, que les parents n'habitent pas la même localité, le résultat de la consultation ne put être connu suffisamment tôt pour être communiqué aux électeurs, et la nomination se fit sans encombre.

Lors d'une autre nomination spécialement, on a assisté, ce printemps aussi, à des combinaisons extra-légales desquelles il nous faut dire quelques mots, d'autant plus que nous en sommes priés. La classe supérieure du village de Ch. ayant été mise au concours par suite de mise à la retraite, 11 candidats se présentèrent, parmi lesquels un jeune instituteur qui, depuis deux ans, n'a pas fait moins de douze remplacements. Or, un beau jour, 9 des candidats reçurent le charitable avis suivant:

Vous avez posé votre candidature à la repourvue de la classe supérieure de ...

Comme 11 candidats se sont inscrits, la commission d'école a dû faire son choix afin d'orienter les électeurs et surtout afin d'éviter à notre population une lutte qui diviserait nos familles.

Ce choix, fait dans l'intérêt de la paix, sera certainement compris et respecté par les électeurs.

Aussi pour vous éviter des démarches et frais inutiles ainsi qu'un échec toujours désagréable, nous vous prions de bien vouloir retirer votre candidature.

Nous tenons à votre disposition les brevets et certificats. *Commission d'école de ...*

Pourquoi 9 et non pas 10 ? On savait que le 10e candidat ne se retirerait pas; inutile de lui écrire; mais, pour faire aboutir le choix politique et entouré de garanties extra-légales de la commission, il était nécessaire d'éliminer tous les autres candidats. 8 des 9 candidats se retirèrent. La propagande électorale fut très vive: on a même parlé de voix achetées à un prix assez coquet... Le candidat choisi par la commission fut élu; l'assemblée, paraît-il, d'après les renseignements du président de la commission, refusa d'écouter ce dernier lorsqu'il *voulut* donner connaissance des postulations. Outré de ces procédés, notre collègue évincé aussi cavalièrement, annonça son intention de déposer une plainte administrative pour obtenir une procédure régulière de nomination. Ce qu'apprenant, la commission adressa une nouvelle lettre à notre jeune collègue lui disant entr'autres:

Votre lettre du 16 avril 1931 m'a beaucoup tourmenté. Je voulais vous écrire plus tôt, mais auparavant j'ai tenu à consulter Monsieur le Doyen de ..... Il m'a rassuré en me disant qu'il ferait personnellement une démarche dans le but de nous éviter des ennuis. Il me fait savoir que, grâce à son intervention (indirecte, *Réd.*), vous n'avez rien fait. Aussi, je tiens à vous remercier et à vous donner quelques explications:

A l'assemblée, contrairement à ce qu'on vous a rapporté, j'ai prononcé votre nom et j'avais pris votre brevet, vos notes, vos certificats et votre lettre. Mais, lorsque j'ai voulu en donner connaissance, j'ai été interrompu par des électeurs impatients! « C'est bon, il y en a assez!! » et j'ai dû me taire; c'est que la lutte a été chaude et s'est portée uniquement sur 2 candidats, comme je vous l'ai dit déjà le mardi 7 avril où vous êtes venu. Une plainte n'aurait fait qu'envenimer davantage sans aucune chance pour vous, et les divisions sont déjà assez grandes dans nos familles sans les accentuer. Nous espérons que le bon Dieu vous aidera à trouver bientôt une bonne place. Nous comprenons très bien qu'il vous soit pénible d'être sans place et nous regrettons, nous aussi, de vous avoir connu trop tard. » *Commission d'école de ...*

Nous avons regretté personnellement que la plainte administrative, seule capable de tirer toute l'affaire au clair, n'ait pas été déposée; c'eût été excessivement intéressant et elle aurait mis au point toute la procédure en cas de nomination, procédure dont le moins que l'on puisse dire, c'est qu'elle est assez souvent ignorée (voir le cas de la nomination de Vicques).

Il nous reste à parler du cas de Soulce. Il est d'une gravité toute particulière. Nous le condenserons en quelques lignes, nous réservant d'y revenir, une fois le procès en cours terminé. — L'institutrice, par écrit, fut nantie par le président de la commission de plaintes vagues à son encontre; on lui disait aussi: « Vous êtes notre employée, veuillez ne pas l'oublier. Veuillez dorénavant surveiller le dimanche les fillettes à l'église, comme votre collègue fait avec les garçons. » Lors d'une visite de classe par plusieurs membres de la commission, le président invita l'institutrice à s'expliquer; notre collègue rétorqua qu'elle n'avait pas de sujet de plainte, qu'au contraire, elle demandait à connaître les motifs qui avaient engagé le président de la commission à lui écrire la lettre citée ci-dessus. Suivit un dialogue assez animé, au cours duquel le président qualifia l'institutrice de « menteuse » et s'apprêtait à quitter la salle, sans fournir de réponse; notre collègue, indignée de ces procédés, traita le président de « lâche » sur quoi, ce dernier s'oublia jusqu'à frapper violemment, à diverses reprises, notre collègue, pendant que les membres de la commission s'esquivaient prudemment... Cinq minutes plus tard, le président revenait en classe comme si de rien n'était et rabrouait à nouveau sa subordonnée qui lui réclamait une lettre qui avait disparu au cours de la scène. — Plainte pénale a été déposée, et deux plaintes administratives sont déposées à la Direction cantonale de l'Instruction publique et à celle des Cultes, car le président de la commission d'école est un prêtre.

On l'a vu: la situation se corse toujours un peu plus. Le corps enseignant est traité en *minus habens*, on demande des déclarations, des sûretés particulières, on veut l'astreindre à des devoirs qui n'ont rien à voir avec ses fonctions; quand il ose s'insurger et réclamer son droit, on lui fait savoir que nous ne sommes pas au 20e siècle, mais, s'il n'en tenait qu'à quelques-uns, sous le régime de l'arbitraire et du bon plaisir.

Heureusement, nous avons les moyens de nous défendre: premièrement, la partie saine de notre population, et c'est la grande majorité qui, nantie de ces faits, condamnera avec nous tous ces abus de langage et de pouvoir; deuxièmement, les autorités cantonales administratives et judiciaires auxquelles nous nous adressons pour qu'on cesse de brimer le corps enseignant et qu'on lui permette de s'adonner en toute tranquillité d'esprit à sa tâche d'éducation; enfin, notre organisation corporative. En présence de pareils agissements, elle saura faite entendre la voix des 3500 instituteurs bernois fermement décidés à imposer le respect de la légalité.

Nous n'avons cité que quelques faits; on pourrait en citer d'autres. Ils nous montrent combien nous aurions tort de nous endormir dans une trompeuse sécurité, de nous figurer que les adversaires de l'instituteur comme tel, ont disparu. Au contraire, demeurons vigilants, défendons les prérogatives que nous tenons de la loi, soyons toujours unis au sein de notre association professionnelle, ne laissons pas remettre en question les conquêtes matérielles, sociales et morales que nos devanciers ont acquises au prix d'une lutte longue, dure et tenace.

Mais, pour être forts, soyons dignes! Remplissons notre tâche journalière avec amour, avec fidélité. L'accomplissement du devoir, l'unité et la force syndicales, nous permettront de franchir victorieusement les mauvaises passes, confiants en l'avenir et en une compréhension toujours plus large et plus élevée, de la part de nos concitoyens, du rôle de l'école et de l'instituteur. *G. Mœckli.*

La Caisse d'assurance en 1930.

Du rapport de la Commission d'administration pour l'année de gestion 1930 présenté à l'assemblée des délégués du 27 juin et soumis probablement dès lors aux membres, nous extrayons les renseignements suivants:

Pendant l'année écoulée, par suite de l'élévation de la subvention fédérale à l'école primaire, les autorités de la Caisse se sont surtout efforcées d'obtenir par contre-coup une augmentation correspondante des versements de l'Etat à notre institution. Sur l'ancienne subvention de fr. 404 000, fr. 100 000 étaient versés à la Caisse d'assurance à titre de subside, et fr. 130 000 depuis 1909, déduits évidemment du total de 5 % des sommes assurées que la loi de 1920 sur les traitements met à la charge du canton. En 1930, l'Etat a ainsi versé une contribution nette de fr. 700 000 environ. La situation empirant toujours : perte d'intérêts, augmentation constante des dépenses pour pensions, etc., l'administration de la Caisse s'adressa à la Direction de l'Instruction publique pour lui demander une part plus élevée de la subvention fédérale. On sait comment cette demande a été accueillie: pendant dix ans, un supplément annuel de fr. 50 000 sera servi, moyennant pensionnement au taux de 70 % du traitement, des assurés âgé de plus de 60 ans au nombre de 41, qui se sont annoncés pour bénéficier de la mise à la retraite. Mais cette somme de fr. 500 000 suffira juste à assurer le service de ces nouvelles pensions; selon les prévisions mathématiques, il n'en restera rien pour combler les déficits techniques de la Caisse des maîtres primaires. Quant à la garantie de l'Etat pour l'institution, il n'en saurait être question; elle est énergiquement repoussée par les autorités. Aussi la commission administrative tient-elle à dégager sa responsabilité:

« ... nous tenons à établir ici, que les organes administratifs ont fait tout leur possible, verbalement et par écrit, pour obtenir une augmentation des subsides de l'Etat afin de faciliter à la Caisse la traversée des temps difficiles auxquels elle ne saurait échapper. L'avenir nous apprendra si l'optimisme avec lequel on a jugé ci et là la situation financière de l'institution était de bon aloi et s'il ne sera pas suivi d'amers désabusements. »

Un coup d'œil sur le tableau des pensions servies renseignera en effet mieux que tous les rapports d'experts. En 1920, leur montant atteignait le total de fr. 295 215 pour passer à fr. 1 218 681 en 1925, puis augmenter assez régulièrement de fr. 100 000 par année (fr. 1 576 485 en 1929; fr. 1 670 230 en 1930). Par contre, la somme des traitements demeurant stationnaire, les recettes en primes n'ont pas subi de modifications sensibles (fr. 1 036 337 en 1930 contre fr. 1 015 409 en 1929). Heureusement, la mortalité des membres actifs est toujours très basse, soit environ ½ % par an, et le nombre des cas d'invalidité survenus se tient dans les limites des prévisions. 24 instituteurs et 25 institutrices ont été mis à la retraite en 1930. La Caisse sert actuellement des pensions à 212 instituteurs par fr. 670 000, 140 institutrices célibataires, par fr. 342 000, 166 institutrices mariées, veuves ou divorcées, par fr. 353 000, 195 veuves avec et sans enfants, par fr. 242 000, 99 orphelins par fr. 49 000 et 13 groupes de parents par fr. 8000, soit donc pour un total déjà énoncé de fr. 1 670 000 environ. Le total des dépenses ascende à la somme de fr. 2 125 601. 20 et celui des recettes à fr. 2 979 962. 95 (intérêts: fr. 1 000 000 environ; subside de l'Etat: fr. 806 000 environ; versements des assurés: fr. 1 036 000 environ), laissant un excédent de recettes de fr. 854 311. 75, en légère diminution sur celui des années précédentes. L'état de fortune accuse une fortune, au 31 décembre 1930, de fr. 22 063 477. 95, contre fr. 21 211 944. 50 au 31 décembre 1929, d'où augmentation de fortune de fr. 851 533. 45. — Le compte des déposants boucle par fr. 1 722 462. 90 aux recettes et fr. 85 835. 10 aux dépenses: solde fr. 1 636 627. 80, appartenant à 249 membres (26 instituteurs, 20 institutrices célibataires, 203 institutrices mariées), soit fr. 6500 en moyenne.

On le voit: la situation de la Caisse des maîtres primaires, sans être mauvaise, ne laisse pas d'inspirer des inquiétudes, qui s'aggraveraient encore à la suite d'une nouvelle chute des taux de l'intérêt qui lui coûte déjà maintenant fr. 55 000 par année, soit la valeur moyenne de 10 pensions.

La Caisse des maîtres aux écoles moyennes a un effectif de 787 membres, soit 672 maîtres et 115 maîtresses, assurés pour un montant total de fr. 6 558 684 (maîtres: fr. 5 723 432; maîtresses: fr. 835 252), ou en moyenne de fr. 8517 par maître et fr. 7263 par maîtresse. L'effectif des retraités est de 33 maîtres (fr. 153 968 de pensions), 15 maîtresses (fr. 55 940), 33 veuves (fr. 70 445) et 27 orphelins (fr. 19 708). Les recettes de l'exercice se sont montées à la somme de fr. 1 148 416. 40 (intérêts: fr. 356 971. 55; subside de l'Etat: fr. 361 727. 15; contributions des membres: fr. 429 401. 35) et les dépenses à fr. 354 056. 50, dont fr. 309 085 pour le service des pensions. Il reste donc un excédent de recettes de fr. 800 000 en chiffres ronds. La fortune était au 31 décembre 1930 de fr. 8 094 131. 50 et augmente régulièrement de fr. 800 000 environ par année.

Si l'on jette un coup d'œil sur les bilans techniques, on constate: Les fonds disponibles de la Caisse des maîtres primaires sont de fr. 22 062 462 (maîtres secondaires: fr. 8 114 908); les réserves mathématiques nécessaires devraient être de fr. 33 671 487 pour la première Caisse et de fr. 11 248 108 pour la seconde; il y a de la sorte un découvert de fr. 10 553 927, respectivement de fr. 2 883 200.

La Caisse des maîtresses d'ouvrages ne fait pas de brillantes affaires; l'excédent des recettes sur les dépenses n'est que de fr. 22 581 pour l'exercice 1930.

Aussi des mesures spéciales ont-elles dû être envisagées et prises. Dès le 1er janvier 1931, les primes des assurées seront de 6 % au lieu de 5 %; l'Etat, de son côté a majoré également sa prime de 5 à 6 %; on espère pouvoir assainir la situation assez compromise. Les maîtresses d'écoles ménagères pourront entrer dans cette subdivision cette année-ci, lorsque seront réglées les questions de prise en considération d'années de service et de limite d'âge.

Grâce à une administration très prudente, nos Caisses principales de prévoyance ont réussi à jouer intégralement leur rôle jusqu'à aujourd'hui. Souhaitons-leur d'arriver sans encombre à l'état de constance, c'est-à-dire au moment où les charges maximales devront être supportées entièrement par le service des primes et celui des intérêts des capitaux. Nous ne désespérons pas d'y arriver à condition que la confiance des membres demeure à l'avenir aussi, toujours acquise à des autorités uniquement préoccupées du sain développement des institutions dont elles assument l'administration. *G. M.*

Divers.

Section de Porrentruy. *Course biologique d'un jour.* Cette excursion aura lieu jeudi 23 ct. Rendez-vous place des Tilleuls. Départ à 8 heures. En cas de pluie, cette excursion est renvoyée à samedi 25 ct. Même emplacement et même heure. Dîner tiré du sac. *Le comité.*

Des abonnements gratuits à l'« Ecolier Romand ». Jeudi, 2 juillet dernier, une séance administrative réunissait, à Lausanne, les membres du comité romand de l'« Ecolier Romand ».

Mlle Germaine Keller, maîtresse secondaire à Bassecourt, M. l'inspecteur Mœckli et le soussigné y représentaient le Jura, tandis que M. Joset, du Bémont, s'était fait excuser.

Le rapport administratif nous mit au courant des motifs qui ont amené la démission de l'ancienne rédactrice, Mlle Gos. Ces motifs sont, du reste, étrangers à l'« Ecolier ». La rédaction est actuellement assurée par Mlle de Weiss, du bureau de Pro Juventute à Lausanne. Le numéro de circulation — qui peut être obtenu séparément à fr. 15.— le cent — et le numéro de vacances montrent que la nouvelle rédactrice est à la hauteur de sa tâche et qu'on peut beaucoup attendre de l'« Ecolier » à l'avenir.

Le nombre des abonnés est actuellement stationnaire, empêchant les améliorations qu'un plus grand nombre d'abonnements permettrait. C'est, évidemment, une conséquence de la grave crise économique que nous traversons.

Les comptes bouclent par un léger bénéfice qui sera tout entier consacré au développement du journal, celui-ci revenant plus cher que son prix de vente et ne pouvant vivre qu'à l'aide des importantes subventions qu'il reçoit.

Une constatation faite est que le nombre des abonnés a diminué dans les régions industrielles. Il est navrant de constater qu'à cause d'une crise industrielle, des enfants ne puissent plus recevoir la lecture qu'ils préfèrent. Le bureau du comité, poussé par le désir d'aider à ces enfants, propose la distribution gratuite de 250 à 300 abonnements. 50 étaient réservés au Jura. Les délégués jurassiens approuvent cette mesure et obtiennent 100 abonnements pour le Jura, la moitié étant destinés spécialement à la ville de Bienne qui a un gros contingent d'abonnés et qui souffre particulièrement de la crise.

Mais à qui expédier ces « Ecoliers » gratuits?

Le soussigné veut bien se charger du partage de cette manne de l'esprit. Pour cela, il demande l'aide de tous ses collègues jurassiens qui voudront bien examiner attentivement les points suivants:

1° Les abonnements gratuits sont destinés en première ligne aux enfants dont les parents sont affectés par la crise industrielle d'une manière directe (chômage).

2° Entrent en ligne de compte plus particulièrement les enfants des deux sexes âgés de 9 à 13 ans, âge pour lequel est établi l'« Ecolier Romand ».

3° Les anciens abonnés, qui n'ont pas pu renouveler l'abonnement à cause de la crise, seront servis les premiers.

4° Viendront en seconde ligne les enfants qui voudraient s'abonner à l'« Ecolier », mais dont les parents ne peuvent pas payer, suite de la crise industrielle, toujours.

5° Exceptionnellement on pourrait demander aussi des abonnements pour des enfants méritants mais pauvres, indépendamment de la crise industrielle.

Les membres du corps enseignant sont priés de bien vouloir envoyer les demandes pour leur classe ou leur collège au soussigné. Ces demandes porteront les noms, prénoms et âge des enfants et indiqueront s'il s'agit d'un ancien abonné ou d'un nouveau, d'un enfant de chômeur ou non.

Ils indiqueront aussi si le ou les enfants peuvent être rattachés à un groupe, une classe, et donneront l'adresse de la personne qui reçoit habituellement les « Ecoliers ».

Les abonnements gratuits seront accordés au fur et à mesure de la demande, en tenant compte toutefois, de la classification en cinq points ci-dessus. Les abonnements seront servis dès le numéro de septembre.

Chers collègues jurassiens, 100 abonnements de l'« Ecolier Romand » sont mis à notre disposition. Envoyez-nous, je vous prie, au moins 100 adresses. Souvent, nous vous avons demandé quelque chose et vous avez donné. Aujourd'hui, nous vous offrons pour vos petits. Ne négligez pas l'occasion qui se présente de faire un beau cadeau à ceux de vos enfants qui le méritent, et adressez-vous sans tarder au soussigné, qui fera ensuite le nécessaire pour la répartition et l'envoi du journal.

Je profite de l'occasion pour vous recommander fortement l'achat, pour vos classes, du numéro de circulation, fort bien fait, et susceptible de préserver les enfants de maint accident.

Et puisque, d'année en année, vous constatez que l'« Ecolier Romand » s'améliore, puisque, par vos représentants à son comité, vous avez la garantie que ce n'est pas une « affaire », mais que ce journal est bien le journal des écoliers romands, faites une active propagande pour trouver des abonnés dans vos classes. Avec le rabais progressif accordé aux groupes, l'abonnement revient à fr. 2.60 l'an, et pour ce prix, il paraît à la quinzaine. Il est possible de faire payer les abonnements en quatre tranches et maint enfant trouvera, fût-ce en faisant quelques commissions, fr. —.65 par trimestre pour payer « son » journal. Entre 9 et 13 ans, aucun ne regrettera son argent ... je connais d'ailleurs des adultes qui le lisent avec intérêt!

Chers collègues, vous êtes en vacances, je le sais, mais je sais aussi que vous trouverez tous cinq minutes pour penser à vos écoliers, et, cinq minutes pour adresser leurs noms à *Ch. Jeanprêtre*, Courtelary.

Pensée.

Nous sommes tous d'accord lorsqu'il s'agit de la nécessité de respecter la personnalité de l'enfant. Mais pour commencer à la respecter, nous la comprimons de notre mieux dès la première année scolaire. Puis, plus tard, nous nous étonnons ingénument que les élèves aient si peu d'individualité. Leurs compositions sont toutes pareilles, leurs exercices sont tous identiques, et les enfants eux-mêmes font penser à ces poupées que l'on découpe en quelques coups de ciseaux après avoir plié le papier: ils se ressemblent tous. Oui! à ce moment nous aimerions que nos élèves aient de l'individualité, mais c'est trop tard.

Mme *Boschetti-Alberti*, dans l'« Adula ».

Extrait.

Les principes de l'éducation.

« Offrir à tous les individus de l'espèce humaine les moyens de pourvoir à leurs besoins, d'assurer leur bien-être, de connaître et d'exercer leurs droits, d'entendre et de remplir leurs devoirs; assurer à chacun la facilité de perfectionner son industrie, de se rendre capable des fonctions sociales auxquelles il a droit d'être appelé, de développer toute l'étendue des talents qu'il a reçus de la nature; et par là établir entre les citoyens une égalité de fait et rendre réelle l'égalité politique reconnue par la loi.

Diriger l'enseignement de manière que la perfection des arts augmente les puissances de la généralité des citoyens et l'aisance de ceux qui les cultivent, qu'un plus grand nombre d'hommes deviennent capables de bien remplir les fonctions nécessaires à la société et que les progrès toujours croissants des lumières ouvrent une source inépuisable de secours dans nos besoins, de remèdes dans nos maux, de moyens de bonheur individuels et de prospérité commune. Cultiver enfin, dans chaque génération, les facultés physiques, intellectuelles et morales, et par là contribuer à ce perfectionnement général et graduel de l'espèce humaine, dernier but vers lequel toute institution sociale doit être dirigée: tel doit être encore l'objet de l'instruction, et c'est pour la puissance publique un devoir imposé par l'intérêt commun de la société, par celui de l'humanité entière. » *Condorcet*, 1792.

Article premier. Tous les enfants seront élevés aux dépens de la République, depuis l'âge de 5 ans jusqu'à 12 ans pour les garçons et depuis 5 ans jusqu'à 11 ans pour les filles.

Art. 2. L'éducation nationale sera égale pour tous: tous recevront même nourriture, mêmes vêtements, même instruction, mêmes soins.

Art. 3. L'éducation nationale étant la dette de la République envers tous, tous les enfants ont droit de la recevoir, et les parents ne pourront se soustraire à l'obligation de les faire jouir de ses avantages.

Art. 4. L'objet de l'éducation nationale sera de fortifier le corps des enfants, de le développer par des exercices de gymnastique, de les accoutumer au travail des mains, de les endurcir à toute espèce de fatigue, de les plier au jong d'une discipline salutaire, de former leur cœur et leur esprit par des instructions utiles, et de leur donner les connaissances qui sont nécessaires à tout citoyen, quelle que soit sa profession.

Art. 5. Lorsque les enfants seront parvenus au terme de l'éducation nationale, ils seront remis entre les mains de leurs parents ou tuteurs, et rendus aux travaux de divers métiers et de l'agriculture, sauf les exceptions qui seront spécifiées ci-après en faveur de ceux qui annonceraient des talents et des dispositions particulières. Projet de *Lepelletier*, 1793.

Alkoholfreies Restaurant
DAHEIM
BERN
Zeughausgasse 31
Tel. Bollwerk 49 29
Schöne Hotelzimmer
276 Gute Küche
Extra-Abteilung für Vegetarier
Preisermässigung für Schulen

BERN Kaffee- und Speisehalle
H. GEIGER-BLASER
154 Aarbergergasse 22
empfiehlt sich bestens. Mässige Preise. Tel. Bollw. 49.45

Die Schweiz
hat eine 319
vaterländische Hymne
Für die Jugend ein köstliches Gut. Kein Lehrer versage es seinen Kindern. Erhältlich zu Fr. 2.— durch **Stegmiller, Meiringen**

Brehms Tierleben
in 13 Bänden, Halbleder, total ungebraucht, neu vom Buchhändler, wird v. einem Lehrer für Fr. 100.— unter Ladenpreis verkauft.
Daselbst ist erhältlich ein kompl.
Philips-Radio 311
neuester Konstruktion, Fernempfang, 40 % billiger. Würde gratis installiert.
Eventuell würde gegen eines der beiden Objekte
Portable-Schreibmaschine
neu oder gebraucht, eingetauscht. Offerten unter Chiffre B. Sch. 311 an Orell Füssli-Annoncen, Bern,

Rosengarten
Bern's Kleinod
mit wunderbarer **Rosen-Flora** u. schönster **Aussicht** auf Stadt und Umgebung

Tea=Room
Ueber 500 Sitzplätze
Telephon Bollw. 39.43
Den Schulen zum Besuche u. Verpflegung bestens empfohlen
H. Eggenberger, Confiseur. 260

FLÜELEN
HOTEL EDELWEISS
30 Minuten von der Tellskapelle, direkt an d. Axenstrasse. Massenlager für Schulen (40 Rp. p. Kind). Gute Verpflegung. Prachtvolle Aussicht auf See und Alpen. 237

Bern
An die verehrte Lehrerschaft!
Für Schulen geeignete Lokale. Billige Preise. Gute Kuchen. Bestens empfiehlt sich: 198
Kaffee- und Küchliwirtschaft Scholl Neuengasse 7 Tel. Chr. 1018

Schulkinder-Ferienheime
Passende Objekte
zu verkaufen
in guter Höhenlage, Kanton Bern
Offerten unter Chiffre B. Sch. 13 an Orell Füssli-Annoncen Bern 13

Arbeitsprinzip- und Kartonnagekurs-Materialien 372
Peddigrohr, Holzspan, Bast.
Wilh. Schweizer & Co., zur Arch, **Winterthur.**

BIEL **SCHWEIZERHOF**
(Alkoholfr. Restaurant.) Tel. 40.50
Grosse Lokalitäten. Für Schulen speziell niedrige Preise.
Leitung: Gemeinnütziger Frauenverein. 163

Inserieren bringt Gewinn!

Biel-Bözingen Hotel Restaurant **zum Rössli**
Telephon 27.61 213

2 Minuten vom Ausgang der Taubenlochschlucht. Grosse und kleine, nett renovierte Säle. Für Schulen und Gesellschaften bestens empfohlen. Ständige Musik. Autogarage und Stallungen. Gut bürgerliche Küche. ff. Seeweine, Feldschlösschenbier u. alkoholfr. Getränke. **Gebr. Ritter**, Bes.

Sie haben den Bielersee nicht gesehen! Schade!

292
Angenehme und heimelige Ferien, dazu noch billig in
Boltigen im Simmental
Hotels: Bären, Simmental, Des Alpes (Passhöhe), Bergmann.
Familienpensionen: Kumm, Edelweiss, Stocker. Möblierte Ferienwohnungen, Alphütten mit bequemer Kochgelegenheit. Prospekte auch durch Verkehrsbureau Boltigen.

Schulklassen, Familien, wählt als Ausflugsziel das **Strandbad** in
Dürrenast bei Thun
Vorzügliche Mittagessen und Zvieri in Pension **Frieden-Strandbad.** Schöner Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.— an.
266 **Familie Stucki.**

Engelberg HOTEL Alpina
beim Bahnhof, am Wege von der Frutt, empfiehlt sich Vereinen und Schulen. Mässige Pensionspreise. 274 Prospekt durch **Ida Fischer**

Erlach Hôtel du Port
Schönster Ausflugsort. Schattiger Garten. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Prima Küche und Keller. Telephon 5. 193
A. Herren-Weber.

Gsteig bei Gstaad 1200 m
Hotel Pension Sanetsch
Ideales Ausflugsgebiet. Pillon und Sanetsch. Für Schulen und Vereine mässige Preise. Pension von Fr. 7.50 an.
E. Marti-Schori, Propr.

Heimberg Pension Alpenblick Hubel
bei Thun. Reizendes Ferienplätzchen. Auch geeignet für Schulreisen, für die Kleinen.
218 **M. Wangart & J. Gruber.**

LEUBRINGEN
Hotel 3 Tannen Telephon: 2601
Lohnender Ausflugsort. Prächtige Fernsicht. Prima Verpflegung. Zimmer mit fliessendem Wasser. Pension von Fr. 9.— bis Fr. 12.—.
214 **A. Iseli-Bieri.**

Murten Restaurant z. Brasserie
Grosser, schattiger Garten neben dem Schloss, mit schönstem Ausblick auf See u. Jura. Vorzügl. Küche u. Weine. Restauration zu jeder Tageszeit. Empfiehlt sich den Schulen und Vereinen. **A. Bohner,** Bes. Tel. 258

Murten Hotel zur Enge
Als Ausflugsziel bestens empfohlen.
Telephon 2.69. Geräumige Lokalitäten. Grosser, schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen und Hochzeitsanlässe. Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine. Mässige Preise. **H. Bongni,** Besitzer. 252

Prêles Kurhaus Hotel Bären
ob dem Bielersee. Telephon 3.83. Seilbahn v. Ligerz. **Prächtiges Ausflugsziel für Vereine und Schulen.** Grosser Garten. Grosser Saal. Gutbürgerliche Küche. Mässige Preise. Angenehmer Ferienaufenthalt. 191 Prosp. durch **F. Brand,** Bes.

Kurhaus u. Wildpark Rothöhe
bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. Grosser Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Gute Restauration. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. 4 Mahlzeiten. Telephon Burgdorf 23.

Pension S. Salvatore
275 **Melide bei Lugano**
Schiffs- und Bahnverbindung. Empfiehlt sich zur Aufnahme von Schulen. Spezialpreise. Eigenes Strandbad. Telephon 73.81 Bes. **Fried. Bieri-Schwar**

Schimberg-Bad
257 1425 m über Meer Auto ab Entlebuch
Ruhige, prachtv. sonnige Lage. Wälder, Höhentouren. Prospekte durch **F. u. H. Enzmann** Tel. 152.3

Thun Hotel Blaukreuzhof
Alkoholfreies Hotel u. Pension
7 Min. v. Bahnhof. Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen - Anerkannt gute Küche - Schöne Lokalitäten, schattiger Garten u. angenehmer Ferienaufenthalt - Mässige Preise - Prospekte - Tel. 4.04 62

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine
Schloss Schadau Telephon 500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.
Thunerstube Bälliz 54. Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 298

Kurhaus Weissenstein
Schönster Ausflugsort für Schulen im Jura. Prächtige Aussicht auf Mittelland und Alpen. Spezial-Arrangements für Schulen nach Bestellung. Telephon 17.06. 186 **A. Ostendorf.**